Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

# Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
# 29 (1915)

46 (24.2.1915)

urn:nbn:de:gbv:45:1-587316

Visual Library

# Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes

Redaktion und Haupt-Expedition Rüstringen, Peterstraße Nr. 76. Fernsprech-Anschluß Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Ulmenstraße Nr. 24

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis bei Vorausbezahlung für einen Monat einschließlich Bringerlohn 75 Pf., bei Selbstabholung von der Expedition 65 Pf., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 Mk., für zwei Monate 1,50 Mk., monatlich 75 Pf. einschließl. Bestellgeld.

Mit einer wöchentlichen Unterhaltungs-Beilage.

Bei den Inseraten wird die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum für die Inserenten in Rüstringen-Wilhelmshaven und Umgegend, sowie der Filialen mit 15 Pf. berechnet, für sonstige auswärtige Inserenten 20 Pf.; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen werden tags vorher erbeten. — Platzbestimmungen unverbindlich. Reklamezeile 50 Pf.

29. Jahrgang. Rüstringen, Mittwoch den 24. Februar 1915. Nr. 46.


# Der deutsche Vormarsch nördlich der Weichsel

## Neue französische Angriffe abgewiesen — Die Russen nordwestlich Grodno erneut vernichtend geschlagen — Deutscher Vormarsch auf Wiscogrod — Bei der Verfolgung nach der Schlacht in Masuren über 300 Geschütze erbeutet

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 23. Februar. (Oberste Heeresleitung.) Westlicher Kriegsschauplatz: Die feindliche Festung Calais wurde in der Nacht vom 21. zum 22. Februar ausgiebig mit Luftbomben belegt. — Die Franzosen haben gestern in der Champagne, bei und nördlich Perthes, erneut, wenn auch mit verminderter Stärke, angegriffen. Sämtliche Vorstöße brachen in unserem Feuer zusammen.— Bei Ailly-Apremont wurden die Franzosen nach anfänglich kleineren Erfolgen in ihre Stellungen zurückgeworfen. — In den Vogesen wurde der Sattelkopf, nördlich Mülbach, im Sturm genommen. Sonst nichts wesentliches.

Oestlicher Kriegsschauplatz: Ein von den Russen mit schnell zusammengerafften neugebildeten Kräften von Grodno in nordwestlicher Richtung versuchter Vorstoß scheiterte unter vernichtenden Verlusten. — Die Zahl der Beute an Geschützen aus der Verfolgung nach der Winterschlacht hat sich auf über 300, darunter 18 schwere, erhöht. — Nordwstelich Ossowiez, nördlich Lomsha und Prasnysz dauern die Kämpfe an. — An der Weichsel, östlich Plock, drangen wir weiter in Richtung Wiscogrod vor. — In Polen südlich der Weichsel wurde der Vorstoß einer russischen Division gegen unsere Stellungen an der Rawka abgewiesen. (W. T. B.)

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 22. Februar. (Oberste Heeresleitung.) Oestlich Ypern wurde gestern wieder ein französischer Schützengraben genommen. Feindliche Gegenangriffe auf die gewonnene Stellung blieben erfolglos. — In der Champagne herrschte auch gestern verhältnismäßig Ruhe. Die Zahl der von uns in den letzten der dortigen Kämpfe gefangen genommenen Franzosen hat sich auf 15 Offiziere und über 1000 Mann erhöht. Die blutigen Verluste des Feindes haben sich als außergewöhnlich hoch herausgestellt. — Gegen unsere Stellungen nördlich Verdun hat der Gegner gestern und heute nacht ohne jeden Erfolg angegriffen. — In den Vogesen wurden die Ortschaften Hohrod und Stonsweier nach Kampf genommen. Sonst nichts wesentliches.

Neue Gefechte begannen sich bei Grodno und Suchawola zu entwickeln. Die gestern gemeldeten Kämpfe bei Assowicz und Lomzha, sowie bei Prasnysz nehmen ihren Fortgang. — In Polen südlich der Weichsel nichts neues.

# 40806 Gefangene in den Karpathenkämpfen

(W. T. B.) Wien, 22. Februar. Amtlich wird verlautbart 22. Februar, mittags: An der Front in Russisch-Polen und Westgalizien Artilleriekämpfe und Geplänkel. Vereinzelte Vorstöße des Feindes wurden mühelos abgewiesen. — In den Karpathen zahlreiche russische Angriffe, die im westlichen Abschnitt auch während der Nacht andauerten. Alle diese Versuche, bis zu unseren Hindernislinien vorzugehen, scheiterten unter großen Verlusten für den Feind. — Südlich des Dnjestr entwickeln sich die Kämpfe in größerem Umfange. Eine starke Gruppe des Feindes wurde gestern nach längerem Kampf geworfen, 2000 Gefangene gemacht, vier Geschütze und viel Kriegsmaterial erbeutet.

Die in einem offiziellen russischen Communique als falsch bezeichnete Summe von 29000 Mann Kriegsgefangenen, die unsere Truppen bis vor einigen Tagen in den Karpathenkämpfen seit Ende Januar eingebracht haben, hat sich mittlerweile vergrößert und ist auf 64 Offiziere und 40806 Mann gestiegen. Hinzu kommen 34 Maschinengewehre und 9 Geschütze.

# Greys freche Antworten an Amerika.

Die englische Regierung weiß, was sie der amerikanischen Regierung bieten darf; dementsprechend sind auch die Antworten auf die Vorstellungen Amerikas wegen der Benutzung der amerikanischen Flagge auf der Lusitania und wegen der Beschlagnahme der Wilhelmina ausgefallen. In der Note Greys an die Vereinigten Staaten wegen der Lusitania wird gesagt: „Jetzt, wo Deutschland angekündigt hat, daß es Handelsdampfer ohne Untersuchung in Grund bohren wird, eine Handlungsweise, welche die Welt bisher nicht als Operationen, sondern als Piraterie betrachtet hat, kann die amerikanische Regierung doch nicht von England verlangen, daß es Handelsdampfern befiehlt, auf ein Mittel zu verzichten, wodurch sie nicht nur der Aufhaltung, sondern auch der Vernichtung entgehen könnten. Grey erinnert daran, daß aus dem amerikanischen Bürgerkriege Präzedenzfälle bekannt seien, daß damals amerikanische Schiffe unter englischer Flagge fuhren, um ihrer Beschlagnahme zu entgehen. Es ist Pflicht eines Kriegsschiffes einer kriegführenden Nation, die Nationalität eines Schiffes und die Art seiner Ladung festzustellen. Wenn diese Verpflichtung beobachtet wird, kann die Hissung einer neutralen Flagge auf einem englischen Dampfer die neutrale Schiffahrt nicht gefährden. Falls die Neutralen durch Nichtbeachtung jener Verpflichtung Verluste erleiden, treffe die Verantwortung dafür das feindliche Kriegsschiff und die Regierung, welche den Befehl zur Nichtbeachtung jener Verpflichtung erließ."

In der Rechtfertigung Englands gegenüber der Beschlagnahme der Wilhelmina zählt die englische Note an Amerika mehrere Fälle auf, worin Deutschland von internationalen Gebräuchen abwich, wie die Beschießung offener Küstenorte, Luftschiffangriffe gegen unverteidigte Dörfer, Anhaltung oder Versenkung neutraler Schiffe, welche nach Dublin, Belfast und anderen offenen Häfen bestimmt waren usw. Umsomehr würde England das Recht haben, die Stadt Hamburg, welche durch die Elbeforts zum Teil beschützt wird, als befestigte Stadt und Stützpunkt für Operationen zu betrachten und zu behandeln. Deutschland hebe somit durch sein eigenes Vorgehen den Unterschied zwischen Zivilbevölkerung und Kombattanten ausgelöscht. England habe sich lange der Gegenmaßregeln enthalten, zu denen es berechtigt war. Aber es würde ungerecht sein, von England und seinen Bundesgenossen zu verlangen, daß es sich zu seinem großen Schaden an Gesetze und Bestimmungen gebunden halte, die zwar bisher allgemein anerkannt wurden, die aber jetzt öffentlich von Englands Feinden verletzt werden. Sollte England sich also deshalb in Zukunft genötigt sehen, Nahrungsmittel zu absoluter Kontrebande zu erklären, oder andere Vergeltungsmaßregeln zu treffen gegen den deutschen Handel, so erwartet England mit Vertrauen, daß die Neutralen solche Handlungen nicht brandmarken werden als Bruch des internationalen Rechts, solange sie Deutschland nicht veranlassen können, eine Art und Weise der Kriegführung aufzugeben, die sowohl mit dem Recht wie mit der Menschlichkeit unvereinbar ist.

*

# Vom Unterseebootskrieg.

Mailand, 22. Februar. Sera meldet aus London: Gestern abend um 6 Uhr wurde in der Irischen See, wenige Seemeilen vor Belfast, ein weiterer englischer Dampfer, nämlich das kleine Kohlenschiff Downshire, von einem deutschen Unterseeboot versenkt. Der Besatzung wurden 5 Minuten zum Besteigen der Boote gegeben.

Mailand, 22. Februar. Sera meldet aus London: Sämtliche Kanalhäfen sind ab 21. Februar für die Schiffahrt gesperrt. Die französischen Kanalhäfen wurden dem englischen Kommandanten unterstellt.

*

### Der französische Bericht.

Paris, 21. Februar. (W. T. B.) Amtlicher Bericht von 3 Uhr nachmittags. In Belgien kam es zu einigen Infanterieaktionen im Abschnitt von Ypern. Wir nahmen Teile eines Schützengrabens wieder, welche der Feind einen Augenblick besetzt hatte. Es bestätigt sich, daß die Deutschen auf dem Gelände mehrere hundert Mann ließen. Unsere Verluste sind wenig zahlreich. In der Champagne wurden alle unsere Gewinne behauptet. Zwei feindliche Gegenangriffe am Ende des gestrigen Tages mißlangen. In den Vogesen schlugen wir drei Angriffe, einen auf dem nördlichen, zwei auf dem südlichen Fechtufer, zurück. Wir unternahmen darauf einen Gegenangriff; der Kampf dauert fort.

Amtlicher Bericht von gestern abend 11 Uhr. Zwischen dem Meere und der Lys fanden Artilleriekämpfe statt. Das Feuer unserer Geschütze war sehr wirksam. In der Champagne folgte auf einen glänzend abgewiesenen feindlichen Angriff eine energische Verfolgung des Feindes, die uns in den Besitz sämtlicher deutschen Schützengräben nördlich und östlich des von uns gestern eroberten Gehölzes setzte. Auf der übrigen Front wurden zwei andere Gegenangriffe abgewiesen. Wir machten neue Fortschritte, besonders nördlich von Les Mesnils, wo wir zwei Maschinengewehre erbeuteten und etwa 100 Gefangene machten. Der Feind unternahm in Eparges den siebten Gegenangriff, um die von uns im Laufe zweier Tage eroberten Stellungen wieder zu gewinnen. Dieser Gegenangriff brach ebenso wie die vorhergegangenen völlig zusammen.

### Die französischen Sparkassen und der Krieg.

Paris, 23. Februar. Die französischen Sparkassen wiesen vom 11. bis 20. Februar 834 342 Franks Einzahlungen und 10 357 815 Franks Auszahlungen auf. Die Auszahlungen über die Einzahlungen betrugen 9 525 473 Franks. Der Ueberschuß der Auszahlungen vom 1. Januar bis 20. Februar betrug 20 047 628 Franks.

### Die deutsche Verwaltung in Belgien.

Die Durchführung eines geordneten Postdienstes in Belgien stieß dadurch auf große Schwierigkeiten, daß das belgische Postpersonal teils geflüchtet war, teils den Dienst verweigerte. Diese Weigerung hatte nicht zuletzt ihren Grund darin, daß das belgische Ministerium den Beamten verbot, in die Dienste des Feindes zu treten. Den größten Schaden davon hatte natürlich das belgische Wirtschaftsleben. Diese Erkenntnis scheint nunmehr auch dem belgischen Generalpostdirektor in Havre gekommen zu sein, denn er hat jetzt folgende Anordnung erlassen: „In der letzten Zeit sind mir zahlreiche Bitten von Bewohnern der verschiedenen Gegenden des Landes vorgetragen worden, daß sich das belgische Postpersonal durch Wiederaufnahme der Arbeit seinen Mitbürgern nützlich erweisen möchte, sofern es von der deutschen Regierung dazu aufgefordert und ermächtigt wird. Mit Rücksicht darauf, daß schon gewisse öffentliche Dienstzweige (Finanzen, Gerichte, Schulen, Polizei) in Tätigkeit sind, kann ich versichern, daß von heute ab niemand entlassen oder bestraft wird, wenn er der deutschen Aufforderung Folge leistet. Das Personal wird in den Genuß seiner früheren Besoldung treten."

### Der englische Botschafter in Christiania geht auf Urlaub!

Stockholm, 21. Februar. Wie die Blätter aus Christiania melden, hat die norwegische Regierung die Beweisergebnisse in Sachen der von Sir Roger Casement erstatteten Anzeige wegen Mordversuchs der englischen Regierung zur Kenntnisnahme unterbreiten lassen. Der norwegischen Presse wurden alle Veröffentlichungen über den Vorgang durch die Zensur untersagt. Der englische Gesandte Findlay in Christiania wird, den schwedischen Zeitungen zufolge, am 1. März einen Urlaub antreten.

Daß Findlay, seiner britischen Majestät Gesandter, der

Landesbibliothek Oldenburg

auf Anordnung Greys einen Meuchelmörder gegen Sir Roger Casement dingen ließ, als diplomatischer Vertreter unmöglich ist, erscheint selbstverständlich. Eine andere Frage ist, ob die norwegische Regierung nicht noch einiges zu den britischen Streichen zu bemerken hat.

### Der Kampf um Stanislau.

**Berlin**, 22. Februar. Der Kriegsberichterstatter der Voss. Ztg. aus dem K. K. Kriegspressequartier meldet vom 21. Februar: Die erfolgreichen Kämpfe in der Gegend von **Nadworna und Kolomea haben die Russen bis Stanislau zurückgeworfen**, wo der Feind von neuem Reserven herangezogen hat, um ein weiteres Vordringen unserer siegreichen Truppen zu verhindern. **Um den Besitz von Stanislau wird heftig gekämpft, der Feind verteidigt sich verzweifelt.** (Die Entfernung Nadworna—Stanislau beträgt 35 Kilometer.)

Der **russische** amtliche Bericht meldet darüber: In Galizien ging der Feind am 19. und 20. Februar nach einem vorbereitenden Artilleriefeuer, das äußerst heftig war, im Norden von **Zakliczyn** zur Offensive über, wurde jedoch nach einem dreimaligen wiederholten Angriff zurückgeschlagen. Die Kämpfe zwischen Mezöladorcz und dem unteren San dauern unter fortwährendem Wechsel von Angriff und Abwehr an. Neue Angriffe der Deutschen gegen die Höhen von Koziodka und in der Gegend von Neurozanka wurden alle zurückgeschlagen. Unsere Truppen bemächtigten sich nach erbitterten Kämpfen der Höhe südöstlich von Dukla, nordwestlich von Seneczow. **In Südgalizien besetzte der Feind Stanislau.**

### Der russische Generalstab über die verlorene Schlacht in Masuren.

**Petersburg**, 22. Februar. (W. T. B.) Der Große Generalstab veröffentlicht folgendes Communiqué: Als die Deutschen nach einer Reihe außergewöhnlich heftiger und hartnäckiger Angriffe, die sie ungezählte Opfer kosteten, die Unmöglichkeit erkannt hatten, unsere Stellung auf dem linken Weichselufer einzudrücken, schritten sie Anfang Januar dazu, einen neuen Plan ins Werk zu setzen. Nachdem sie im Innern des Landes die Formation mehrerer neuer Armeekorps beendet und sich dazu entschlossen hatten, weitere Truppen von ihrer Westfront abzutransportieren, um sie gegen uns operieren zu lassen, warfen sie unter Benutzung ihres außerordentlich entwickelten Eisenbahnnetzes bedeutende Streitkräfte nach Ostpreußen und versuchten, unsere 10. Armee, die stark organisierte Stellungen längs der Angerap und den masurischen Seen besetzt hielt, zu schlagen. Um den Erfolg dieses Planes sicherzustellen, transportierten die Deutschen auch einen Teil ihrer Kontingente von der Bzura- und Rawka-Front auf das rechte Weichselufer. Die Ansammlung der deutschen Kräfte in Ostpreußen wurde bereits am 4. Februar entdeckt, aber der Umfang dieser Ansammlung konnte mit Sicherheit erst einige Tage später festgestellt werden. Unsere Oberbefehlshaber entschlossen sich, da sie keine Eisenbahnen hatten, um mit der nötigen Schnelligkeit an der Front in Ostpreußen die Kräfte zu vereinigen, die unerläßlich waren, um in gebührender Weise dem Vorstoß des Feindes standzuhalten, die oben erwähnte Armee aus Ostpreußen gegen die Grenze und noch weiter bis gegen den **Njemen** und den **Bobr** zurückzuführen. Bei dieser Bewegung des rechten Flügels wurde die 10. Armee von bedeutenden feindlichen Kräften bedrängt und mit einer Umgehung der rechten Flanke bedroht. Sie war also zu einer schleunigen Frontänderung in der Richtung nach Kowno gezwungen. Diese schleunige Bewegung entblößte die Flanke des nachfolgenden Korps, das sich infolgedessen in äußerst bedrängter Lage befand. **Nur einzelne Abteilungen konnten entrinnen.** Die anderen Korps der 10. Armee, die den Feind ununterbrochen mit Heftigkeit bekämpften, wurden langsam in die ihnen befohlenen Richtungen zurückgenommen. Dabei ergriffen sie selbst die Offensive, drängten den Feind kräftig zurück und brachten ihm furchtbare Verluste bei, wobei sie die unglaublichsten Schwierigkeiten überwanden, die durch den tiefen, alles einhüllenden Schnee entstanden waren. Die Straßen waren unpassbar. Automobile konnten nicht vorwärts kommen. Der Train hatte Verspätung und konnte oft seinen Bestimmungsort nicht erreichen. Schritt für Schritt langsam zurückweichend, hielten diejenigen unter unseren Korps, die den linken Flügel der 10. Armee bildeten, den Feind durch neun Tage auf einer Strecke zurück, die man gewöhnlich in vier Tagen durchmißt. Diese Korps wurden am 19. Februar über Augustowo zurückgenommen, aus der Kampflinie gebracht und bezogen die ihnen anbefohlenen Plätze. Gegenwärtig entwickeln sich die Aktionen an der deutschen Front in der Gegend von Ossowiez, auf der Straße von Lomscha nach Edvabno, nördlich von Kadziblo, auf dem halben Wege von Plock nach Glonsk. Stellenweise sind diese Kämpfe sehr hartnäckig. Rechts von der Weichsel auf der Straße von Plock wurden österreichische Abteilungen zwischen den deutschen Truppen entdeckt. In den letzten zwei Tagen machten wir ungefähr 1000 Deutsche zu Gefangenen.

### Japans Chinapolitik im englischen Unterhause.

(W. T. B.) **London**, 21. Februar. In der Sitzung des Unterhauses vom 18. Februar sagte Sir Edward Grey in Beantwortung einer Anfrage: Ueber die **Forderungen Japans an China** sagte Grey, er **könne** gegenwärtig dem Hause keine Aufklärung über die vertraulichen Informationen geben, die er von Japan erhalten habe. Am 5. September 1914 sei zwischen der britischen, der französischen und der russischen Regierung in London ein Vertrag unterzeichnet worden, der damals in der Presse veröffentlicht wurde und in dem die drei Mächte übereinkommen, während des Krieges keinen Sonderfrieden zu schließen. Sie seien auch übereingekommen, wenn es zu Friedensverhandlungen komme, **nur im** Einvernehmen mit allen übrigen Verbündeten Friedensbedingungen zu stellen. Artikel 2 des **englisch-japanischen Bündnisses** enthalte **dieselben Verpflichtungen** und binde bei der Regelung der Fragen, die aus den Kriegsereignissen im fernen Osten entstehen, die vier Mächte aneinander.

### Auch keine japanischen Freiwilligen in Europa.

**Kopenhagen**, 21. Februar. Die russische Zeitung **Rjetsch berichtet aus Tokio über eine Aeußerung des japanischen** Kriegsministers in bezug auf Freiwilligenkorps zur Unterstützung der Dreiverbandsmächte. Danach erklärte der japanische Kriegsminister, daß die japanische **Regierung nichts mit diesen Freiwilligenkorps zu tun habe. Er warnte die militärisch ausgebildeten Japaner vor einem Eintritt in diese Verbände, da diese weder den Interessen Japans entsprächen noch den wirklichen Aufgaben des japanischen Heeres.**

Ein Werbebureau für japanische Freiwillige in Tokio wurde sofort von der Regierung verboten. Japan duldet also nicht, daß seine Söhne die englisch-russisch-französischen Kastanien aus dem Feuer holen. Es hat ja auch andere Interessen.

### Zur Kriegsveranlassung.

**London**, 20. Februar. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Hier ist ein **Weißbuch** veröffentlicht worden, demzufolge **Präsident Poincaré** am 31. Juli 1914 einen **persönlichen Appell an König Georg** gerichtet hat. Poincaré erklärte, wenn Deutschland und Oesterreich-Ungarn auf das Fernbleiben Englands vom Kriege rechnen könnten, so würde Oesterreich-Ungarn unbeugsam und ein Ausgleich mit Rußland unmöglich sein. Wenn aber andererseits Deutschland überzeugt wäre, daß England sich im Notfalle auf die Seite Frankreichs stellen würde, so bleibe die beste Aussicht auf eine Erhaltung des Friedens. Die letzte Aussicht auf eine friedliche Regelung hänge von der Sprache und dem Vorgehen Englands ab. Der König antwortete mit einem Briefe, worin er seine Sympathien mit dem Bestreben Frankreichs, den Frieden zu erhalten, aussprach und am Schlusse sagte, er gäbe sich noch immer die größte Mühe mit dem russischen und dem deutschen Kaiser. Was Englands Haltung betreffe, so wechselten die Ereignisse so schnell, daß es schwer sei, die Entwicklung vorauszusehen. Aber seine Regierung werde weiterhin mit dem Botschafter Cambon offen jeden Punkt besprechen, der für beide Nationen von Interesse sei.

Notiz des W. T. B. Der Schritt Poincarés bei dem englischen König liefert die beste Illustration dafür, daß Frankreich damit die letzten Hebel in Bewegung setzte, um Deutschland durch eine Kriegsdrohung Englands diplomatisch auf die Knie zu zwingen. Es ist vor allem beziehend, daß Frankreich nicht etwa Schritte in Petersburg getan hat, um den Zaren von der allgemeinen Mobilmachung abzuhalten, die in der Nacht zum selben Tage erfolgt war, sondern daß man England unter allen Umständen zum Kriege gegen Deutschland festzumachen versuchte. Bis zum 31. Juli hatte Sir Edward Grey dem französischen Botschafter Cambon gegenüber noch keine die Regierung bindende endgültige Zusicherung über Englands Eingreifen gegeben, so weit der Minister auch dem deutschen Botschafter gegenüber in seinen versteckten Drohungen schon gegangen war. Poincarés Brief war der letzte Trumpf im französischen Kartenspiel.

## Kriegsziel und Volkswille.

Seit geraumer Zeit verlangt eine Gruppe von Politikern, die von der Post und der Kreuzzeitung vertreten wird, stürmisch, daß sofort in die öffentliche Erörterung des Kriegsziels eingetreten werde. Die Nordd. Allgemeine Zeitung wendet sich in einem Artikel, dessen Stil und Inhalt den Verfasser unschwer erraten läßt, gegen dieses drängende Verlangen mit einem sänftigenden „Noch nicht!" Herr v. Bethmann-Hollweg will natürlich nicht weniger demokratisch sein als die Herren von der Kreuzzeitung, auch er sieht ein, daß die Regierung es „immer bedarf, von einem starken Volkswillen gestützt zu sein". Da er aber fürchtet, daß die Erörterung der Kriegsziele in der Presse zu einem recht überflüssigen Geschwätz führen könnte (natürlich drückt er das in viel höflicheren Worten aus), will er den Zeitpunkt für die Eröffnung der Diskussion durch die militärischen Ereignisse bestimmen lassen. Erst muß der Krieg zu einem glücklichen Ende geführt sein, dann wird die Reichsleitung ohne Zögern ihre Friedensziele aufdecken, „dann sei dem freien Volke die Rede frei!"

Worauf die Kreuzzeitung als Vertreterin des freien Volkes gar nicht so uneben erwidert: Wenn die Reichsleitung ihre Ziele erst aufdecken wolle, wenn die Feinde niedergeworfen seien, so werde die Meinung des Volkes ein wertloses Epilog sein. Der von der Reichsleitung in Aussicht genommene Weg liefe deshalb darauf hinaus, daß sie allein die Kriegsziele bestimmte ohne Mitwirkung des Volkes. „Wir glauben nicht", fügt die Kreuzzeitung mit hochgezogenen Brauen hinzu, „daß das ihre Absicht ist."

Aehnlich äußern sich die Post und die Deutsche Tageszeitung.

Was steht im Hintergrund dieser Debatte? Die genannte Gruppe von Politikern wünscht eine lebhafte Propaganda für Annexionen zu entfalten. Sie vertritt, wie Herr von Bethmann sagt, „romantische Eroberungspläne" und pflanzt schon Fahnen auf Festungen oder Küstenplätzen auf, die noch zu erobern sind." (Stresemann!) Damit ist der Reichskanzler nicht einverstanden. Im Gegensatz dazu spricht er von andern Richtungen, die gekennzeichnet werden durch „größte Genügsamkeit an dem, was sie besitzen." Ob und wie weit der Reichskanzler mit diesen Richtungen übereinstimmt, ist aus seinen Darlegungen nicht zu erkennen.

Der Annexionspropaganda steht die Zensur im Wege. Darum wollen die Anhänger der Eroberungspolitik so rasch wie möglich die Zensur beseitigen. Obwohl sie in Friedenszeiten stets jede Minderung der monarchischen Gewalt bekämpft haben, und obwohl die Reichsverfassung sagt, daß der Kaiser Frieden schließt, wollen sie jetzt der kaiserlichen Gewalt durch Kundgebung des Volkswillens den Weg zum Friedensschlusse vorschreiben. Solcher Gesinnungsumschwung ist vom demokratischen Standpunkt aus erfreulich.

Aber da die Herren in der Demokratie doch bloß Anfänger sind, werden sie gewiß gern den Rat von Männern hören, die auf diesem Gebiet mehr Erfahrungen gesammelt haben als sie. Es ist natürlich für eine politische Gruppe **sehr leicht zu erklären, sie sei die** Vertreterin des Volkswillens. Den wirklichen Volkswillen zu ergründen, ist aber nicht so leicht, dazu bedarf es eines recht umständlichen Verfahrens. Es bedarf dazu einer ausgiebigen, monatelangen und völlig freien Diskussion in Versammlungen und Presse, und dieser Diskussion muß die Abstimmung folgen. Wir sind selbstverständlich vollkommen damit einverstanden, wenn dieser Weg zur Ergründung des Volkswillens eingeschlagen wird.

Dieser, wie wir zugeben, etwas beschwerliche Weg läßt sich nur dann vermeiden, wenn der wirkliche Volkswille ohnehin schon ganz klar zutage liegt. Dieser Volkswille wird aber nicht aus den Stimmen einzelner erregter Politiker während des Krieges zu erkennen sein, sondern aus der Haltung, die das Volk vor dem Kriege eingenommen hat. Und da möchten wir fragen: wo hat es im deutschen Volke vor Kriegsausbruch einen Menschen oder eine politische Gruppe gegeben, die die Eroberung dieses oder jenes europäischen Gebiets für das deutsche Reich als eine Notwendigkeit bezeichnete? Meinungsverschiedenheiten hat es höchstens über die Eroberung von Kolonien gegeben — und diese Meinungsverschiedenheiten bestehen wohl noch weiter. Hingegen herrschte volle Einstimmigkeit darüber, daß das Reich keinen Grund habe, über seine Grenzen in Europa hinauszustreben.

Die Gründung des deutschen Nationalstaats wurde von allen Parteien als großer Fortschritt betrachtet. Auf die Ausführung des großdeutschen Gedankens, die Angliederung der Deutsch-Oesterreicher und Deutsch-Schweizer an das Reich wurde aus naheliegenden Gründen verzichtet; sie kommt auch jetzt als Kriegsziel nicht in Betracht. Das Vorhandensein nichtdeutscher Volkssplitter im Reich wurde allgemein als Schwierigkeit empfunden, der Wunsch nach Vermehrung dieser Splitter, nach einem weniger deutschen Deutschland trat nirgend in Erscheinung.

Diese Uebereinstimmung der Ueberzeugungen hielt auch nach Kriegsausbruch vor. Das Wort der Thronrede „Uns treibt nicht Eroberungslust!" fand allgemeinen Beifall.

Wenn die Regierung beim Abschluß des Friedens den wirklichen dauernden Volkswillen berücksichtigen will, so fehlt es ihr nicht an sicheren Zeichen, woran sie sich zu halten hat. Sie wird dann viel sicherer gehen, als wenn sie sich von reißenden Strömungen an der Oberfläche treiben läßt, ohne zu untersuchen, wie weit diese Strömungen in die Tiefe reichen.

Bei den kleinsten Gesetzentwürfen im Reichstage ist nur von den Freunden der Kreuzzeitung oft gesagt worden, solche Dinge dürften nicht „ab irato", nicht in einer leidenschaftlichen Aufwallung entschieden werden. Und hier, wo es sich doch um Dinge von ganz anderer Wichtigkeit handelt, hier sollte „ab irato" entschieden werden? Die wilde Propaganda einiger Zeitungen sollte an Stelle einer demokratisch geordneten Feststellung des Volkswillens über die Zukunft Deutschlands und ganz Europas entscheiden?

Will man die Friedensbedingungen diskutieren und über sie eine Volksabstimmung veranstalten, so sind wir damit einverstanden. Aber Einspruch erheben müßten wir, wenn irgendeine Gruppe eroberungslustiger Politiker sich vermäße, der Regierung „im Namen des Volkes" ihren Willen aufzuzwingen. Dazu hat sie nicht das geringste Recht. Die Sorge, daß das Volk beim Friedensschluß ausgeschaltet werden könnte, ist am sich aus den bestehenden Verfassungszuständen heraus recht begreiflich, sie wäre gegenstandslos, wenn das Volk in Kriegs- wie in Friedenszeiten auf alle Regierungshandlungen maßgebenden Einfluß hätte. Hoffentlich helfen die Herren, die jetzt so laut nach Berücksichtigung des Volkswillens beim Friedensschluß rufen, später tüchtig mit, einen Zustand herbeizuführen, der die Uebereinstimmung des Regierungswillens mit dem Volkswillen unter allen Umständen und für alle Zeit sichert!

## Politische Rundschau.

**Rüstringen**, 23. Februar.

**Türkische Aufträge in Berlin.** Die türkische Regierung vergibt einen erheblichen Auftrag für ihre Heeresverwaltung in Berlin. Wie die Fachzeitschrift Deutsche Konfektion mitteilt, sollen durch die Vermittlung ihrer Einkaufszentrale sofort für die türkische Heeresverwaltung geliefert werden: 200 000 Zeltbahnen, 200 000 Patronentaschen 200 000 Rucksäcke, 200 000 Spatentaschen, 200 000 Zelttaschen, 200 000 Zeltbefestigungsstäbe. Durch eine Berliner Großbank wird bei diesem Auftrage die Bürgschaft für die Zahlung übernommen, die in drei Raten zu je einem Drittel erfolgen soll, davon die erste schon bei der Auftragserteilung. Der Beauftragte der türkischen Regierung war zur Entgegennahme der Angebote persönlich hier anwesend.

**Landesversicherungsanstalten und der Krieg.** Die deutschen Landesversicherungen haben, nach dem Ergebnis einer Rundfrage, seit Kriegsbeginn über 13½ Millionen Mark für soziale Zwecke verausgabt. Die Invalidenrentenbewegung ist in den letzten Monaten infolge günstigerer Gestaltung der wirtschaftlichen Lage erheblich abgeschwächt. Dagegen nehmen die Hinterbliebenenfürsorgen von Woche zu Woche an Umfang zu.

**Das Kriegsziel des Wehrvereins.** Der Wehrverein, eine Gründung des Generals Keim, nahm in seiner dieser Tage in Berlin stattgefundenen Hauptversammlung eine Resolution an, die das Kriegsziel dieser dem Alldeutschen Verband wesensverwandten Organisation wie folgt umschrieb: „Der Deutsche Wehrverein, der durch die Erfahrungen des gegenwärtigen Krieges seine bisherigen Bestrebungen auf Stärkung der deutschen Waffenrüstung voll gerechtfertigt sieht, erklärt, daß das deutsche Volk angesichts der Tatsache, daß in diesem Krieg seine ganze Zukunft auf Jahrhunderte hinaus auf dem Spiele steht, bis zum äußersten mit Gut und Blut durchhalten muß und durchhalten wird. Unbedingt notwendig, um die politischen wie die nationalen, die wirtschaftlichen wie die kulturellen Lebensbedingungen des deutschen Volkes zu sichern, ist aber ein Friedensschluß, der den ungeheuren gebrachten Opfern entspricht und der dem deutschen Volke nicht nur finanzielle Entschädigungen, sondern auch Gebiet, und Machterweiterungen innerhalb und außerhalb Europas bringt."

Landesbibliothek Oldenburg

## Frankreich.

**Ausschluß der Deutschen aus der Fremdenlegion.** Der französische Senator Henry Béranger beabsichtigt, wie über Genf gemeldet wird, im Senat einen Vorschlag zur Abstimmung zu bringen, wonach die Einreihung von Angehörigen feindlicher Staaten ins französische Heer als Fremdenlegionäre zu untersagen sei und alle seit 1. August 1914 erfolgten Anwerbungen für die Fremdenlegion annulliert werden sollen.

## Italien.

**Friedensdemonstrationen.** Eine am Sonntag in Mailand stattgefundene, von 6000 Personen besuchte Versammlung sprach sich scharf gegen eine Beteiligung Italiens am Kriege aus und forderte unbedingte Wahrung der Neutralität. Referent war der sozialistische Bürgermeister Mailands, Rechtsanwalt Caldara. Der Versuch der Kriegshetzer, diese machtvolle Demonstration zu stören, mißlang vollständig. In Venedig und in Turin fanden ähnliche Kundgebungen statt. Das in großen Massen aufgebotene Militär fand keinen Anlaß einzuschreiten. Anders in Rom, wo die von der Sozialdemokratie veranlaßte Kundgebung von den Kriegstreibern derart gestört wurde, daß es zu Handgreiflichkeiten kam, die erst durch das Eingreifen des Militärs ein Ende fanden.

# Preußisches Abgeordnetenhaus.

Berlin, 22. Februar.

Das Haus und die Tribünen sind stark besetzt. Von den Abgeordneten sind wieder viele in feldgrauer Uniform erschienen. Am Ministertisch Dr. Delbrück, Lentze, von Löbell.

Präsident Graf Schwerin-Löwitz eröffnete die Sitzung mit der Mitteilung des Generalstabsberichts, nach dem in Ostpreußen insgesamt über 100 000 Gefangene gezählt und die 10. russische Armee als völlig vernichtet anzusehen ist. Das ganze Haus, das sich mit Ausnahme des Abg. Liebknecht erhoben hat, bricht in stürmischen Beifall aus. Der Präsident erhält unter lebhaftem Beifall die Ermächtigung, dem Kaiser die Glückwünsche des Hauses zu senden. — Das Andenken des verstorbenen Abgeordneten Dr. Dittrisch (Zentr.) wird durch Erheben von den Plätzen geehrt.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Lesung des Etats und zwar zunächst der Etat des Staatsministeriums. Wie in der Budgetkommission soll zunächst über die Volksernährung, die Viehhaltung, die Feldbestellung und den Geldverkehr gesprochen werden, an zweiter Stelle über die Kriegsfürsorge und die Wohlfahrtsvorlage, schließlich noch über den Belagerungszustand und die Preßfreiheit.

Abg. Hoesch (Kons.) berichtet über die Verhandlungen der Kommission. Redner stellte fest, daß bei der Besprechung aller bisher getroffenen Kriegsmaßnahmen, soweit diese die Volksernährung und die damit zusammenhängenden Fragen betreffen, eine völlige Uebereinstimmung aller Parteien des Hauses erzielen ließ. Es gäbe keine Partei des Hauses, die bei den Kommissionsberatungen nicht nach Form und Inhalt ihrer Ausführungen sich der großen Aufgabe des Zusammenarbeitens und Zusammengehens unterzogen hätte. Es würde manches anders geworden sein, wenn eine tief durchdachte, in die Einzelheiten eindringende wirtschaftliche Vorbereitung Deutschlands auf den Weltkrieg noch während der Friedenszeit erfolgt wäre. Die Kommission konnte sich aber auf Grund eingehender Erwägungen nicht mit allen Maßnahmen der Regierung einverstanden erklären. Nicht der Tendenz dieser Maßnahmen wegen, sondern wegen der Auffassung über ihre Zweckmäßigkeit. Gerade bei solchen Erörterungen hat sich eine Geschlossenheit gezeigt, die sicherlich nicht ohne Eindruck auf die Regierung geblieben ist. Alle Parteien seien sich einig, daß die Maßnahmen für Brotgetreide allein nicht ausreiche, sondern ein wohlgegliedertes System der Höchstpreise geschaffen werden müsse. Für Enteignung der Haferbestände sei ein zu hoher Preis festgesetzt worden. Das zeige erneut, daß zu wenig landwirtschaftliche Sachverständige in der Kriegsgetreidegesellschaft säßen. Notwendig sei ferner, rechtzeitig Maßnahmen gegen die Verschwendung der Kartoffel zu treffen.

Der Vizepräsident des Staatsministeriums, Dr. Delbrück, schildert kurz, wie die Regierung zu Beginn des Krieges vor der schwierigen Aufgabe stand, unser anfangs ganz still liegendes Wirtschaftsleben neu zu beleben und welche Maßnahmen sie ergriffen hat, um dieses Ziel zu erreichen. Er sprach den Wunsch aus, daß als Ergebnis der Einmütigkeit der Kommissionsbeschlüsse das Bewußtsein ins Land hinausgehen möge, daß einzig und allein die Frage die Richtschnur unseres Handelns sein dürfe: „Was schadet unseren Feinden und was nützt unserem Vaterlande?"

Im Anschluß an diesen Bericht, in den sich nach übereinstimmendem Beschluß aller Parteien, mit Rücksicht auf die Wirkung auf das Ausland, keine Debatte anschloß, berichtete Freiherr von Zedlitz (Freikons.) über die Maßnahmen auf dem Gebiete der Kriegsfürsorge. Im Namen aller bürgerlichen Parteien gab Abg. Dr. Friedberg (Nat.) eine kurze Erklärung ab, worin er sich zu dem Gesetzentwurf zustimmend äußerte und der Kriegsfürsorge der Gemeinden das höchste Lob spendete.

Abg. Hirsch (Soz.) erklärte, daß auch seine Freunde dem Gesetzentwurf zustimmen, er sei aber im Gegensatz zu den bürgerlichen Parteien der Meinung, daß die Kriegsfürsorge vielfach noch zu wünschen übrig lasse. In der Nahrungsmittelfürsorge habe die Regierung völlig versagt. Unser Genosse gab dann im einzelnen eine große Reihe von Anregungen auf einen besseren Ausbau der Kriegsfürsorge, die nach Meinung seiner Freunde von größter Bedeutung für den glücklichen Ausgang des Krieges seien. Es sei eine Ehrenpflicht von Staat und Gemeinden, dafür zu sorgen, daß jede Familie von Kriegsteilnehmern vor Not geschützt und daß unsere Krieger nach ihrer Rückkehr vor dem wirtschaftlichen Untergang bewahrt werden.

Hierauf wurde das Gesetz in zweiter Lesung angenommen. Die Beratung des Etats wird am Dienstag fortgesetzt. Die Debatte wird sich dann zunächst um die Frage des Belagerungszustandes und der Zensur drehen.

# Lokales.

**Rüstringen, 23. Februar.**

### Vorteile der Volksfürsorge.

Die Vorteile der Volksfürsorge im Interesse der Versicherten werden sich in hohem Maße gerade während der Kriegszeit bewähren. Bei ihr ist der bei den übrigen Gesellschaften so viel beklagte Verfall der Versicherungen und der dadurch entstehende Verlust der ganzen eingezahlten Prämien ausgeschlossen. Wenn die Prämien für eine abgeschlossene Versicherung länger als zwei Monate nicht bezahlt werden, so tritt normalerweise, wenn die Versicherung schon ein Jahr bestanden hat, automatische Umwandlung in eine prämienfreie Versicherung ein; ist auf die Versicherung noch keine volle Jahresprämie gezahlt, erfolgt Umwandlung in eine Sparversicherung.

Bei Versicherungen von Kriegsteilnehmern, deren Versicherung bei Ausbruch des Krieges noch keine sechs Monate bestand, wird die Volksfürsorge auf besonderen Antrag noch weiter entgegenkommen und die Prämien bis zum Ende des Krieges stunden. Nach Ablauf der Stundung können dann entweder die rückständigen Prämien nachgezahlt werden und die Versicherung läuft in der ursprünglichen Form weiter, oder aber sie wird ohne Nachzahlung der rückständigen Prämien wieder in Kraft gesetzt unter Hinausschiebung des Endtermins der Versicherung um diejenige Zeit, während welcher Prämien nicht entrichtet wurden. Ebenso können automatisch umgewandelte Versicherungen unter denselben Bedingungen wieder in ursprünglicher Höhe in Kraft gesetzt werden.

Besser ist es natürlich, wenn es irgend geht, die Prämienzahlung nicht zu unterbrechen, denn es ist das Vorteilhafteste für den Versicherten, wenn er durch pünktliches Zahlen der Prämien seine Versicherung ohne Stundung oder Umwandlung aufrecht erhält, da er einerseits durch den früheren Ablauf der Wartezeit viel eher den Anspruch auf die volle Versicherungssumme erwirbt, andererseits ihm aber bei dem normalen Verlauf der Versicherung kein Pfennig verloren gehen kann. Des ferneren ist zu betonen, daß es nämlich für die Versicherten von größter Wichtigkeit ist, den Anspruch auf die volle Versicherungssumme nach Beendigung des Krieges sofort eintreten zu lassen. Für die Kriegsteilnehmer deshalb, weil die Möglichkeit einer tödlichen Krankheit durch die im Kriege zu überstehenden Strapazen, durch die vielerlei eintretenden Anforderungen an den Körper bei den wechselnden Witterungsverhältnissen viel größer ist als vor dem Krieg; für manche nicht am Kriege Teilnehmende darum, weil die mannigfaltigen Entbehrungen, welche die allgemeine Arbeitslosigkeit mit sich bringt, ihre Gesundheit stark beeinträchtigen und den Keim zu einem frühen Tode legen. Nie wird aber die Auszahlung der Versicherungssumme erwünschter und angebrachter sein als nach der durch den Krieg verursachten Krise.

Darum muß — wo irgend möglich — versucht werden, die Zahlung der laufenden Prämien aufrecht zu erhalten.

* * *

**Verkauf von Brot und Mehl außerhalb Rüstringens.** Bäcker und Händler in Rüstringen, die bisher nach den Amtsbezirken Jever und Varel geliefert haben, können infolge der von der Stadt mit den beiden Verbänden getroffenen Vereinbarung ¾ bzw. ½ der bisherigen Menge weiter liefern, wenn sie vom Stadtmagistrat eine besondere schriftliche Genehmigung dafür haben. Sie müssen über diese Lieferungen genau Buch führen.

**Für Gastwirtschaften, Speisewirtschaften und ähnliche Betriebe** und Anstalten ist der Höchstverbrauch an Brot und Mehl auf ⅔ des Januarverbrauchs festgesetzt. Dabei können von Fall zu Fall die besonderen Verhältnisse berücksichtigt werden. Die Besitzer der Wirtschaften müssen nachweisen, welchen Verbrauch an Brot und Mehl sie im Januar gehabt haben. Sie lassen sich das zweckmäßig von ihrem Lieferanten (Bäcker oder Kaufmann) bescheinigen. Der Stadtmagistrat verlangt ferner Auskunft über die Zahl der Hotel- und Tischgäste usw. Formulare für diese Angaben erhalten die Wirte usw. in den Rathäusern. Die Anmeldungen müssen sofort gemacht werden.

**Haferbeschlagnahme.** Durch die Bundesratsverordnung vom 13. Februar 1915 ist der vorhandene Hafer mit dem 16. Februar d. J. für das Reich beschlagnahmt. Händler dürfen nur noch mit Genehmigung des Stadtmagistrats veräußern. Pferdebesitzer dürfen für jedes Tier 1½ Kilogramm täglich verwenden. Für Saathafer dürfen drei Zentner (ev. bis 180 Kilogramm) pro Hektar verwendet werden. Auf die Bekanntmachung in heutiger Nummer wird Bezug genommen.

**Der Bürgerverein Rüstringen** hielt am 20. Februar im Stadtteil Neuengroden (Eilts Wanderlust) eine Versammlung ab. Sie beschäftigte sich vornehmlich mit dem Punkt Kommunales und besprach kurz die Tätigkeit der Verpflegungskommission. Darauf berichteten die anwesenden Stadtrotsmitglieder über den Plan, zu Ostern 1915 eine neue städtische Bürgerschulklasse einzurichten. Die Versammlung sprach sich gegen eine solche neue Klasse aus, die den Anfang einer neuen städtischen Real- oder Mittelschule bedeute. Wolle man Klassen mit höherem Lehrziele, als Mittelstufe zwischen Volksschule und Gymnasium oder Oberrealschule, so solle aus dem breiten Fundament der Volksschule heraus auf ein solches Ziel hingebaut, nicht aber neben der Volksschule ein neues Schulsystem geschaffen werden, das sich nur zu einer Standesschule auswachsen würde. Eine Stimme für die Neueinrichtung der geplanten Bürgerschulklasse erhob sich nicht. — Unter Verschiedenem wurde beschlossen, den im Felde verstorbenen Mitgliedern das statutenmäßige Sterbegeld zu gewähren noch neben der Versicherung bei der Volksfürsorge.

**Wilhelmshaven, 23. Februar.**

**Ein wackerer Junge.** Der jugendliche Arbeiter Alexander Wüppermann rettete gestern nachmittag unter eigener Lebensgefahr ein siebenjähriges Mädchen vom Tode des Ertrinkens. Das Kind spielte auf dem Langeschen Wohnschiff am Kanal und stürzte dabei ins Wasser. Obgleich an der Unfallstelle beschäftigte Personen das Unglück ebenfalls bemerkten, sprang der junge Mann vom gegenüberliegenden Ufer in das Wasser und brachte schwimmend das Kind an das Ufer. Diese mutige Tat verdient umsomehr Anerkennung, da die zu durchschwimmende Stelle ungefähr 60 Meter betrug, ehe das Rettungswerk ausgeführt werden konnte.

**Kriegstheater.** Da Herr Treptow zu einem Begräbnis reisen muß, auch Herr Maurer beurlaubt ist, fällt die für Sonnabend angesetzte Vorstellung aus. Am Donnerstag den 4. März wird auf vielseitigen Wunsch die Märchenoper Hänsel und Grethel wiederholt werden. Der Bombenerfolg der ersten Vorstellung dürfte auch der zweiten Aufführung eine gute Vorbedeutung sein. Der Vorverkauf der Karten ist ab Mittwoch bei Lohse und Niemeyer.

### Quittung.

Zur Bekämpfung des Ungeziefers bei unseren Truppen im Osten gingen bei uns ein: 1,00 Mk. von Schönbeck, 1,00 Mk. von Volkening, Anna W. 2,00 Mk., E. A. 0,50 Mk., D. De. 1,00 Mk., D. M. 1,00 Mk., Eggerichs 2,00 Mk., Frau N. N. 0,20 Mk., A. J. 1,00 Mk., W. T. 10,00 Mk., J. H. 2,00 Mk. A. R. 5,00 Mk., A. S., Heidmühle, 1,50 Mk. Die Redaktion.

Verantwortlicher Redakteur: Oskar Hünlich. — Verlag von Paul Hug. — Rotationsdruck von Paul Hug & Co. in Rüstringen.

**Hierzu eine Beilage.**


## Bekanntmachung.

Auf Grund der Kaiserlichen Verordnung vom 31. Juli 1914 betreffend die Erklärung des Kriegszustandes, des Artikels 68 der Reichsverfassung und der §§ 4 und 9 des preußischen Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 bestimme ich im Interesse der Sicherheit für den Befehlsbereich der Festung Wilhelmshaven:

Postlagernde Sendungen sind nur unter Angabe der vollen Adresse — keine Deckadressen, Chiffren — zulässig.

Ihre Behändigung erfolgt nur gegen Ausweis des zuständigen Militärpolizeimeisters bezw der örtlichen Polizeibehörde.

Wilhelmshaven, 19. Febr 1915.

**Der Festungskommandant**
gez. Ehrlich. [8473

## Bekanntmachung.

Aufgefundene Patronenhülsen auch ganze Patronen sind an das Artilleriedepot Wilhelmshaven abzugeben.

Für 1 Kilo des abgelieferten Materials werden 25 Pf. gezahlt.

Wilhelmshaven, 19. Febr. 1915.

**Der Festungskommandant**
gez. Ehrlich. [8475

**Möbel** (auch ganze Einrichtungen) kauft [6554
S. Janßen, W'haven, Querstr. 12

## Bekanntmachung.

Auf Grund der Bundesratsverordnung vom 13. Februar 1915 § 1 sind mit dem Beginn des 16. Februar 1915 die im Reich vorhandenen Hafervorräte (auch geschrotener oder gequetschter Hafer sowie Mengkorn aus Hafer und Gerste) durch das Reich, vertreten durch die Zentralstelle zur Beschaffung der Heeresverpflegung in Berlin, beschlagnahmt.

Von der Beschlagnahme sind nicht betroffen Mengen an gedroschenem Hafer, die zwei Zentner nicht übersteigen.

Veränderung darf an den beschlagnahmten Mengen nicht vorgenommen werden.

Trotz der Beschlagnahme dürfen Pferdehalter täglich 1½ Kilo für jedes Tier verwenden; ferner darf an Saatgut drei Zentner für ein Hektar verwandt werden. Händler bedürfen zur Veräußerung ihrer Vorräte der Zustimmung des Stadtmagistrats. [8526

Rüstringen, den 23. Febr 1915.

**Stadtmagistrat.**
Dr. Lueken.

## Zöpfe

deutsches Haar, von 6 Mk. an. Haarnetze, echtes Haar, 40:40, 35 Pf. Anfertigung von Haararbeiten.

**Fr. Wilken**
Damen-Friseur-Salon
Peterstraße 62. [8517

## Bekanntmachung.

Die Besitzer von Wirtschaften und ähnlichen Betrieben werden aufgefordert, unverzüglich ihren bisherigen Brot- und Mehlverbrauch (Januarverbrauch) nachzuweisen, wenn sie ihren Brot- und Mehlbedarf nicht durch die Brotkarte decken können. Formulare für die Anmeldungen werden in den Rathäusern ausgegeben.

Rüstringen, 23. Februar 1915.

**Stadtmagistrat**
Dr. Lueken [8528

## Bekanntmachung.

Der Stadtmagistrat will von dem ihm gehörigen noch verfügbaren Gelände zum Anbau mit Kartoffeln oder Gemüse unentgeltlich oder zu mäßigem Preis hergeben. Er bittet Interessenten, ihre Adressen auf dem Hochbauamt, Rathaus Wilhelmshavener Straße, anzugeben. Er bittet ferner Grundbesitzer, die geneigt sind, ihm Gelände zum Zweck der Weitergabe unentgeltlich oder zu geringem Pachtpreis zur Verfügung zu stellen, ihre Adressen unter Angabe der Bedingungen gleichfalls mitzuteilen. [8464

Rüstringen, 18. Febr. 1915.

**Stadtmagistrat.**
J. A. Dipl.-Ing. Hahn
Stadtbauinspektor.

**Lehrverträge bei Paul Hug & Co**

## Für Bäcker und Mehlhändler!

**Bäcker und Händler in Rüstringen, die bisher in die Bezirke Jever und Varel geliefert haben und die gesetzlich zulässige Menge dorthin weiter zu liefern wünschen, müssen schriftliche Genehmigung beim Stadtmagistrat einholen, Rathaus Zedelinsstraße, Zimmer Nr. 3. Sie müssen über die Abgabe außerhalb Rüstringens genau Buch führen.** [8527

Rüstringen, den 23. Februar 1915.

**Stadtmagistrat.**
Dr. Lueken.

## Allgemeine Ortskrankenkasse

**Wilhelmshaven-Rüstringen.**

**Die Kassenräume sind geöffnet**
**vormittags von 8 bis 1 Uhr**
**nachmittags von 5 bis 6½ Uhr**

**Die Kassendrogerie nachmittags bis 8 Uhr.** [3281

**Mittwoch nachmittags und Sonntags bleiben die Kassenräume geschlossen. Der Vorstand:** Wilh. Götke, Vorsitzender.

## Durch eigene Fabrikation

sind wir in der Lage, selbst den verwöhntesten Geschmack zu befriedigen. Die reiche Auswahl von Zigarren in allen Preislagen ermöglicht es jedem Raucher, etwas passendes zu finden. **Wiederverkäufern** gewähre **hohen Rabatt** u. erhalten dieselben Zigaretten und Kautabake zu Fabrikpreisen. Eigene Betriebsstätten in Oberhausen, an der holl. Grenze und in der Eifel. 168

**Zigarren-Fabriken Albracht & Beging**
Niederlage Marktstraße 63, Telefon 919.

## Schrebergärten.

Die Bestrebungen, den Gartenbau in jetzigen Kriegszeiten zu fördern, veranlassen uns, Schrebergärten anzulegen. Schrebergärten sind auf **längere** Jahre verpachtete Gartengrundstücke, die durch Hecken von einander abgetrennt werden und auf denen sich der Inhaber durch Herstellung von Gartenhäuschen für längere Jahre einrichtet. Diese Schrebergärten werden in vielen größeren Städten von weiten Kreisen der Bevölkerung gern gepachtet. Um übersehen zu können, ob hier für eine solche Anlage, deren Ausführung der Stadt zunächst bedeutende Kosten verursachen würde, Interesse ist, bitten wir Interessenten, sich bis zum 25. Februar 1915 auf dem Hochbauamt, Rathaus Wilhelmshavener Straße zu melden. [8459

Rüstringen, den 20. Febr. 1915.

**Stadtmagistrat.**
J. A. Dipl.-Ing. Hahn,
Stadtbauinspektor.

**Ein Gummimantel** 8511
ist am Sonntag abend im Monopol vertauscht worden. Umzutauschen Siebethsburg, Papingastr. 20, p. l.

**Volksküchen, Rüstringen**
Mellumstraße u. Ulmenstraße.


Landesbibliothek Oldenburg

# Achtung! Für Schuhkäufer!

Ich habe nochmals 100 Paar Stiefel u. mehr in meinem Schaufenster auf einen Haufen gelegt, meist bester Qualität und verkaufe dieselben zu folgenden Preisen:

Herren-Stiefel . . . . . Paar 8 und 9 Mk.
Damen-Stiefel . . . . . Paar 7 und 8 Mk.
Damen-Halbschuhe . . . . Paar 5 und 7 Mk.

Ein großer Teil der Waren hat den doppelten Wert.
Gebe meinen Kunden nochmals Gelegenheit, in dieser Zeit billig zu kaufen.
Winterschuhe sehr billig. 8519

**H. Hinrichs, Wilhelmsh. Straße 10.**

# Brotpreise!

Schwarzbrot 2 kg (4 Pfd.) 65 Pf.
Graubrot 1 kg (2 Pfd.) 45 Pf.
Brötchen 50 gr . . . . . 5 Pf.

Diese Brotpreise sind bedingt durch die hohen Preise für Weizen- und Roggenmehl. (Von der Stadt beschafftes Roggenmehl kostet rund 48.00 Mk.)

Anfang März beginnt die Kriegsgetreide-Gesellschaft mit Lieferung der zu Höchstpreisen beschlagnahmten Roggen- u. Weizenmengen, der Mehlpreis wird dann bedeutend niedriger sein und entsprechend die Brotpreise

8520 **Bäckerinnung Rüstringen.**

VARIETÉ THEATER ADLER

Gastspiel
Max Walden.

Heute abend 8¼ Uhr:
**Otto Reutters „1914“**
Zeitbild mit Gesang in 4 Akten. [8490

Theaterkasse geöffnet vormittags von 10 bis 1 Uhr nachmittags von 3 Uhr ab.

**Achtung!**
**Herbergs-Kommission.**
Mittwoch den 24. Febr. abends 8½ Uhr:
Sitzung im Wartezimmer des Arbeitersekretariats.
8494] Der Kartellvorstand.

**Konsum u. Sparverein**
für Rüstringen und Umg.
Eing. Gen. mit beschr. Haftpfl.

Unsere
# Sparkasse

ist täglich geöffnet von 10 bis 1 Uhr vorm., von 4 bis 6 Uhr nachm., auss. Sonnabends nachm. **Einlagen** werden mit **4 Proz.** verzinst.
29] **Der Vorstand.**

**Verloren**
Vor dem Hause Müllerstr. 15 ist ein **grüner Stein** (Familienwappen) aus einen Siegelring verloren gegangen. Gegen Belohnung abzugeben in der Exp. d. Bl.

Wer liefert
**1–2 Tonnen Trank die Woche**
Off. mit Preisangabe u. **N. B. 8533** befördert die Exped. d. Bl.

**Gesucht auf sofort**
ein stadtkundiger [8525
**junger Mann**
der mit Pferden umgehen kann. **Fr. Steinbach,** Zedelinsstr. 41.

**Zuverlässiger Arbeiter**
für dauernde Beschäftigung gesucht
8523] **Georg Thaden,** Holzhdl.

**Arbeiter**
gesucht zum Ackergraben. (8522
**Richter,** Friederikenstr. 15.

**Gesucht einige Arbeiter**
für Entwässerungsarbeiten. [8516
**G. D. Gerdes,** Peterstr. 94.

**Gesucht auf sofort**
für meine Landwirtschaft ein
**junger Mann.**
Frau Landwirt **G. Gerdes**
8507] Roffhausen bei Sande.

Die Wach- u. Schließgesellschaft sucht zum 1. März einen zuverlässigen, nüchternen Mann als **Wächter.** Gehalt monatl. 120 Mk.
8521] Wallstr. 58, 1. Et. r.

**Junger Mann**
mit schöner Handschrift, der etwas Fertigkeit im Zeichnen besitzt, kann sich sofort melden beim [8514
**Städtischen Hochbauamt**
(Vermessungs-Abteil.) Rüstringen.

**Tüchtige Verkäuferin**
per sofort oder 1. März gesucht. [8512
**Kieler Marine-Bazar**
Brook, Marktstraße 22.

**Gesucht zu Ostern**
oder Mai ein **Lehrling.** [8530
**R. A. Twisterling,** Schmiedemeister, Großenmeer-Barghorn.

Gesucht auf Mai
**eine Großmagd.**
Frau Landwirt **G. Gerdes,**
8510] **Roffhausen** b. Sande.

**Zu vermieten**
zum 1. April ein **Laden mit Wohnung,** in welchem zurzeit ein Kolonialwaren-Geschäft mit gutem Erfolg betrieben wird. [8532
Näheres Roonstraße 184.

# Jugendwehr.

**Wochendienstplan der Jugendwehr Rüstringen-Wilhelmshaven.**

1. **Kompagnie:** Dienstag den 23. Febr., 3.30 Uhr abends, Exerzieren im Torpedo-Exerzierhaus.
2. **Kompagnie:** Donnerstag, 25. Febr., 3.30 Uhr abends, Exerzieren im Torpedo-Exerzierhaus.
3. **Kompagnie:** Sonnabend, 27. Febr., 4 Uhr nachmittags, Exerzieren im Torpedo-Exerzierhaus.
4. **Kompagnie:** Freitag den 26. Februar, 8 Uhr abends, Unterricht in der Gewerbeschule.

Rüstringen-Wilhelmshaven, den 22. Februar 1915. [8505

# Apollo-Lichtspiele
Wilhelmshaven, Marktstrasse 12.

# Germania-Lichtspiele
Rüstringen, Ecke Grenz- u. Bremer Str. 3.

**Nur drei Tage**
unser neuer Spielplan.

**Weisse Haare junge Herzen**
Entzückendes Lustspiel in 2 Akten.

**Die Schlossherrin**
Dramatische Komödie in 4 Akten von **Alfred Capus.**

Als Einlage auf vielseitigen Wunsch:

**Die Landstrasse**
Eine dramatische Erzählung aus dem Thüringer Lande in 5 Akten von **Paul Lindau.** [8486

**Arbeitsvermittlungsstelle und Wohnungsnachweis des Hilfsvereins Rüstringen, Wilhelmsh. Str. 63 (Rathaus).**
Zimmer 7. Fernspr. Nr. 79 und 1165. Geöffnet von 9 bis 12 Uhr vorm. und von 3 bis 6½ Uhr nachm. (außer Sonnabends nachm.).

| Offene Stellen: | Stellensuchende: |
|---|---|
| 50 Arbeiter, 5 Laufburschen, 5 Heizer, 3 Maschinisten, 10 Stundenfrauen. | 3 Schneidergesellen, 2 Kontoristinnen, 4 Verkäuferinnen, 1 Dienstmädchen für Haushalt und Laden. |

| Wohnungs-Angebote | Gesuche [8531 |
|---|---|
| 8 4—9räumige Wohnungen<br>1 dreiräumige Wohnung<br>14 möblierte Zimmer aller Art | 53 4—7räumige Wohnungen<br>56 2—3räumige Wohnungen<br>42 möblierte Zimmer aller Art |

**Feld- und Gemüse-Samen**
in bekannten Qualitäten empfiehlt [8513
**Ed. Sievers**
Bismarckstr. 128.

**Sprechzeit:**
Vormittags von 8 bis 10 Uhr
nachmittags von 5 bis 7½ Uhr
Sonntags nur vormittags.
**Fr. Janssen**
Magnetopath u. Naturheilkundiger
Rüstringen, Peterstr. 58, I.
Fernsprecher 686. [7085

**An- u. Abmelde-Formulare**
liefert **Paul Hug & Co.**

**Städtische Volksküche!**
Rüstringen, Mellumstr.
**Warmes Abendessen**
von 5½ bis 7 Uhr.

**Persil**
wäscht und desinfiziert
**Wollwäsche**
Henkel's Bleich-Soda.
7734

Verband der Zimmerer
Zahlstelle Oldenburg und Umg.

**Nachruf!**
Es starben den Tod fürs Vaterland
D. Schuhmacher
G. Klages
A. Willers
F. Klages
F. Martens
F. Weyhe
Ehre ihrem Andenken!
8508] Der Vorstand.

Verband der Fabrikarbeiter
Zahlstelle Delmenhorst.

**Nachruf!**
Auf dem westlichen Kriegsschauplatze sind nachstehende Mitglieder gefallen:
Valentin Heyduk
Franz Jersch
Josef Laskowski
Die fern von Heimat und Familie Gefallenen waren fleissige Mitarbeiter und treue Verbandsmitglieder. Ehre ihrem Andenken.
8524] Der Vorstand.

**Favorit-Moden-Album**
für Frühjahr und Sommer ist eingetroffen. [8518
**C. Pape.**

**Todes-Anzeige.**
Nach langer, banger Sorge erhielten wir nun die traurige Gewißheit, daß mein lieber, herzensguter Mann, meiner drei unmündigen Kinder treusorgender liebevoller Vater, der Wehrmann
**Alfred Liebig**
am 26. September 1914 im 30. Lebensjahre den Tod fürs Vaterland erlitt.
Die trauernde Gattin
**Marg. Liebig** geb. Wendeling, nebst Kindern und Verwandten.
Du warst so gut, du starbst so früh, wer dich gekannt, vergißt dich nie! [8506
Ruhe sanft in fremder Erde!

**Todes-Anzeige.**
Am Sonnabend nachmittag 2½ Uhr entschlief sanft und ruhig infolge Altersschwäche unser lieber Vater und Großvater
**Georg Röslein**
im 86. Lebensjahre.
Dieses bringen tiefbetrübt allen Verwandten und Bekannten zur Anzeige
Rüstringen, 22. Febr. 1915
**Georg Röslein** nebst Kindern.
Die Beerdigung findet am Mittwoch nachmitt. ½3 Uhr vom Trauerhause, Donndeichstr. 16 d aus statt. [8529

**Sozialdemokr. Wahlverein Osternburg.**

**Nachruf!**
Am Freitag den 19. Febr. entschlief infolge eines Herzschlages unser Mitglied
Frau
**Friederike Haacker.**
Wir werden der Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren. [8509
**Der Vorstand.**

Landesbibliothek Oldenburg

Beilage.
29. Jahrg. Nr. 46.

# Norddeutsches Volksblatt

Mittwoch
den 24. Februar 1915.

## Wilhelm II. und Frankreich.

Der ehemalige französische Minister des Aeußern Hanotaux gibt eine illustrierte Geschichte des Weltkrieges heraus, in derem fünften Heft er auch auf das Verhalten des deutschen Kaisers gegenüber Frankreich vor Ausbruch des Krieges zu sprechen kommt. Er veröffentlicht den Inhalt zweier Unterredungen, die Wilhelm II. in den Jahren 1907 und 1909 mit französischen Politikern geführt hat. Man geht wahrscheinlich nicht fehl, wenn man annimmt, daß an der ersten Unterredung Hanotaux selbst beteiligt war, während die zweite zwischen dem Kaiser und einem „Politiker der hohen französischen Aristokratie" geführt wurde.

Bei der ersten Unterredung, die 1907 in Kiel stattfand, sagte der Franzose, daß man in Frankreich die deutsche Politik nicht verstehe. Was vom Kaiser komme, war immer wohlwollend, aber was von der Regierung komme, sei immer feindlich gewesen. Frankreich wolle Marokko haben, es wolle aber nicht Deutschland einkreisen. Der Kaiser antwortete, er wisse genau, was er von der ganzen antideutschen Politik zu denken habe, die das Werk seines „lieben Onkels" sei. In Frankreich liebäugele man viel zu sehr mit England. Die Beschwerden über die deutsche Regierung seien Kleinigkeiten, die er abstellen würde. Was die beiden Länder brauchten, das wäre ein Bündnis, dann würden sie, aufeinander gestützt, die Beherrscher der Welt sein. Es gäbe zwei Gefahren für Europa, die amerikanische und die asiatische. Wenn man fortfahre, einander zu bekämpfen, werde man eines Tages überfallen werden. Der einzige Ausweg sei das Bündnis.

Der französische Diplomat nahm die Aeußerungen des Kaisers mit größter Reserve auf und bemerkte, daß es für ein besiegtes Land wie Frankreich schwer sein werde, zu Deutschland in ein Verhältnis zu gelangen, wie es der Kaiser wünsche.

Im Jahre 1909 besprach Wilhelm II. mit einem französischen Politiker die elsaß-lothringische Frage, zu der er nach Hanotaux folgendes sagte:

„Nun ja, das ist einmal so, was kann ich dazu tun? Ich war zur Zeit des Krieges 11 Jahre alt. Ich habe eine Situation vorgefunden, die durch das Blut unserer Soldaten und zahllose Opfer zustande gebracht war. Ich wünschte, daß sich ein Franzose einmal an meine Stelle dächte. . . . Ich persönlich würde zu keiner Annexion geschritten sein. Ich würde nur eine doppelt so hohe Kriegsentschädigung verlangt haben. Dann hätten wir wieder Freunde werden können."

Mit der beliebten Darstellung der französischen Nationalistenpresse, ganz Deutschland von Wilhelm II. bis zu den sozialdemokratischen Arbeitern sei vom Eroberungsteufel besessen, vertragen sich solche geschichtliche Erinnerungen schlecht. Es wird eine wichtige Aufgabe der kritischen Geschichtsforschung bleiben zu untersuchen, warum die Bestrebungen nach einer Verständigung mit Frankreich, die vom deutschen Kaiser und der deutschen Sozialdemokratie mit gleichem Eifer, wenn auch mit verschiedenen Mitteln gefördert wurden, nicht zum Erfolg gediehen sind, der der Welt namenloses Unheil erspart hätte. Es kann aber schon heute mit gutem Gewissen gesagt werden, daß die Schuld zum allermindesten nicht allein auf deutscher Seite liegt. Es bleibt die Hoffnung bestehen, daß die Franzosen den Fehler, den sie mit ihrem Bündnis mit Rußland begingen, später einmal selber einsehen werden, vorausgesetzt, daß sie sich bei Beendigung des Krieges in einem Zustand befinden, der ihnen die Möglichkeit ruhiger Ueberlegung läßt und nicht aufs neue die Revanchegefühle aufpeitscht. Dann wird man auch in Frankreich erkennen: Deutschland „vom Kaiser bis zum sozialdemokratischen Arbeiter" hat diesen neuen Krieg gegen Frankreich nicht gewollt. Es hat ihn nur deshalb führen müssen, weil Frankreich Rußlands Verbündeter war.

## Parteinachrichten.

**Het Volk gegen van Kol.** Der tonangebende holländische Parteigenosse van Kol hat bei einem Besuche der französischen Kammerfraktion den Wunsch ausgesprochen, daß der Dreiverband siegen möchte. Dieser Wunsch ging natürlich in die Presse über und wurde so allgemein bekannt. Mit der holländischen Neutralität verträgt sich solche Parteinahme selbstredend nicht. Daher äußerte sich Het Volk, das bekannte holländische Parteiblatt, folgendermaßen gegen van Kol:

„Diese Ueberlegung legt die Pflicht der Zurückhaltung auf vor allen den Parteigenossen, die persönlich als Vertreter der Partei — den Vertretern im Internationalen Bureau in erster Linie — für die Wiederherstellung der guten Beziehungen in der Internationale berufen sind. Ihre Sympathien mögen sein, welche sie wollen, in ihrem Umgang mit den Parteien der kriegführenden Länder haben sie sich zu fühlen und stets zu handeln als Ausführer ihrer Vermittlungsaufgabe. Daß diese Aufgabe nicht wenig erschwert wird, wenn man die Hoffnung ausspricht, daß eins der betreffenden Länder siegen möge, ist klar. Es ist auch nicht übereinstimmend mit dem, was die meisten von uns hoffen. Wir wollen keine besiegten Völker, wir verlangen, wie Hoch in der Neuen Zeit schreibt, den Sieg aller Völker, der ihnen ihre Unabhängigkeit und Selbständigkeit läßt. ."

Dazu schreibt die Essener Arbeiterzeitung der Redaktion des Het Volk folgende sehr berechtigten Worte ins Stammbuch: „Wenn das der Wunsch der Redaktion des Volk ist, ist das sehr erfreulich. Nur wird Het Volk dann auch zu seinen Teile mehr als bisher in diesem Sinne handeln und den Genossen mit gutem Beispiel vorangehen müssen. Es ist — um von andern auffallenden negativen Beweisen von Neutralität zu schweigen — auch nicht im Sinne der obliegenden Pflichten gehandelt, wenn man fortgesetzt Berichte eines im belgischen Hauptquartier sitzenden Kriegsberichterstatters veröffentlicht, die an leidenschaftlicher Einseitigkeit und Stimmungsmache für den endgültigen Sieg über Deutschland nicht gut übertroffen werden können. Die im Effekt stark einseitige Haltung des Volk beginnt sogar schon in den Kreisen seiner Leser unangenehm aufzufallen. Die entschiedene Mißbilligung, die das Vorgehen Vliegens in einer Distriktsversammlung zu Rotterdam erfahren, ist nicht das einzige Anzeichen von Unzufriedenheit in dieser Richtung innerhalb der niederländischen Sozialdemokratie.

## Aus dem Lande.

### Die Frauen und die Presse.

Von Luise Zietz.

Genossinnen! Kürzlich verbreitete die Parteipresse einen Bericht über Frauenversammlungen die während des Kriegs stattgefungen haben.

Darin war nachdrücklichst hervorgehoben, welche Pflichten den Frauen durch den Krieg erwachsen sind. Pflichten gegen die Familie, gegen die Gesamtheit und — gegen die Partei.

In einer Anzahl Feldpostbriefe von Genossen aus den Schützengräben, die ich darauf erhielt, erstatteten diese ihren lebhaften Dank für alles im Bericht Gesagte.

Ausdrücklich wurde ausgesprochen, ihr Dank gelte nicht nur der Tatsache, daß unsere Genossinnen in den Hilfsaktionen den Kriegerfrauen mit Rat und Tat zur Seite stehen, sondern ebenso sehr dem mahnenden Rufe an die Mütter, ihre Familien vor Verrohung und Völkerhaß zu bewahren, dafür aber umsomehr den Geist der Menschlichkeit und treuer Solidarität wach und lebendig zu erhalten, und der spornenden Aufforderung, ihr Bestes zu leisten, um Organisationen und Presse der Partei zu fördern. Es ist ein herrliches Erlebnis, das erhebend auf uns wirkt, zu sehen, wie unsere Genossen im Felde, umlauert vom Tod in mancherlei Gestalt; inmitten des feindlichen Kugelregens, den verschiedenartigsten Strapazen fast erliegend, den größten Entbehrungen ausgesetzt, unter riesenhafter Nervenspannung und ungeheurem seelischem Drucke, in bewunderungswürdiger Liebe und Treue an der Partei und ihren Einrichtungen hängen; wie sie mit sorgender Seele alle Parteivorgänge verfolgen und dankbaren Herzens sich jeder Parteiförderung freuen. Das ist ein Heldentum, welches die allgemein anerkannte kriegerische Tapferkeit unserer Feldgrauen noch übergipfelt.

Genossinnen, wird dies heldenhafte Geschehen auch auf Euch in der wünschenswerten Weise wirken? Wird es Euch anfeuern, nun auch tapfer und unermüdlich im Dienste der Partei rastlos zu arbeiten, um den Organisationen und der Verbreitung unserer Pressefreudig Eure ganze Kraft zu weihen?

Ich hoffe und erwartete s!

Wir müßten ja elendige Feiglinge und pflichtvergessene Mitglieder unserer großen politischen Gemeinschaft, der Partei, sein, wenn es anders wäre.

Heute sind noch viele Kriegerfrauen und noch viele männliche Arbeiter Nichtleser der Parteizeitung; sie müssen aufgesucht und an ihre Pflicht gemahnt werden.

Dem Manne sagt, daß ein stolzer, selbstbewußter Arbeiter natürlich die Arbeiterpresse, die seine Interessen vertritt, lesen muß; sagt ihm, wie die Genossen in den Schützengräben darüber denken.

Der Kriegerfrau erzählt, wie die Arbeitsbrüder im Felde, also auch ihr Mann, hungern nach der sozialdemokratischen Presse, wie „jeder Fetzen Papier" gelesen wird, wie

## Feuilleton.

### Die Marquise von O . . . .

Von Heinrich v. Kleist.

7

„Zustand!" rief die Mutter wieder; „welch ein Zustand? Wenn dein Gedächtnis über die Vergangenheit so sicher ist, welch ein Wahnsinn der Furcht ergriff dich? Kann ein innerliches Gefühl denn, das doch nur dunkel sich regt, nicht trügen?"

„Nein! Nein!" sagte die Marquise, „es trügt mich nicht! und wenn Sie die Hebamme rufen lassen wollen, so werden Sie hören, daß das Entsetzliche, mich Vernichtende wahr ist."

„Komm, meine liebste Tochter," sagte Frau von G . . ., die für ihren Verstand zu fürchten anfing. „Komm, folge mir und lege dich zu Bett. Was meintest du, daß dir der Arzt gesagt hat? Wie dein Gesicht glüht! Wie du an allen Gliedern so zitterst! Was war es schon, das dir der Arzt gesagt hat?" Und damit zog sie die Marquise, ungläubig nunmehr an den ganzen Auftritt, den sie ihr erzählt hatte, mit sich fort.

Die Marquise sagte: „Liebe! Vortreffliche!" indem sie mit weinenden Augen lächelte. „Ich bin meiner Sinne mächtig. Der Arzt hat mir gesagt, daß ich in gesegneten Leibesumständen bin. Lassen Sie die Hebamme rufen, und sobald sie sagt, daß es nicht wahr ist, bin ich wieder ruhig."

„Gut, gut!" erwiderte die Obristin, die ihre Angst unterdrückte. „Sie soll gleich kommen; sie soll gleich, wenn du dich von ihr willst auslachen lassen, erscheinen und dir sagen, daß du eine Träumerin und nicht recht klug bist." Und damit zog sie die Klingel und schickte augenblicklich einen ihrer Leute, der die Hebamme rufe.

Die Marquise lag noch mit unruhig sich hebender Brust in den Armen ihrer Mutter, als diese Frau erschien, und die Obristin ihr, an welcher seltsamen Vorstellung ihre Tochter krank liege, eröffnete. Die Frau Marquise schwöre, daß sie sich tugendhaft verhalten habe, und gleichwohl halte sie, von einer unbegreiflichen Empfindung getäuscht, für nötig, daß eine sachverständige Frau ihren Zustand untersuche. Die Hebamme, während sie sich von demselben unterrichtete, sprach von jungem Blut und der Arglist der Welt; äußerte, als sie ihr Geschäft vollendet hatte, dergleichen Fälle wären ihr schon vorgekommen; die jungen Witwen, die in ihre Lage kämen, meinten alle auf wüsten Inseln gelebt zu haben; beruhigte inzwischen die Frau Marquise, und versicherte sie, daß sich der muntere Corsar, der zur Nachtzeit gelandet, schon finden würde.

Bei diesen Worten fiel die Marquise in Ohnmacht.

Die Obristin, die ihr mütterliches Gefühl nicht überwältigen konnte, brachte sie zwar mit Hilfe der Hebamme wieder ins Lebens zurück. Doch die Entrüstung siegte, da sie erwacht war. „Julietta!" rief die Mutter mit dem lebhaftesten Schmerz, willst du dich mir entdecken, willst du den Vater mir nennen? Und schien noch zur Versöhnung geneigt. Doch als die Marquise sagte, daß sie wahnsinnig werden würde, sprach die Mutter, indem sie sich vom Divan erhob: „Geh! geh! du bist nichtswürdig! Verflucht sei die Stunde, da ich dich gebar!" und verließ das Zimmer.

Die Marquise, der das Tageslicht von neuem schwinden wollte, zog die Geburtshelferin vor sich nieder und legte ihr Haupt heftig zitternd an ihre Brust. Sie fragte mit gebrochener Stimme, wie denn die Natur auf ihren Wogen wolle, und ob die Möglichkeit einer unwissentlichen Empfängnis sei?

Die Hebamme lächelte, machte ihr das Tuch los und sagte, das würde ja doch der Frau Marquise Fall nicht sein.

„Nein, nein, antwortete die Marquise, sie habe wissentlich empfangen, sie wollte nur im allgemeinen wissen, ob diese Erscheinung im Reiche der Natur sei?

Die Hebamme versetzte, daß dies außer der heiligen Jungfrau noch keinem Weibe auf Erden zugestoßen wäre. Die Marquise zitterte immer heftiger. Sie glaubte, daß sie augenblicklich niederkommen würde, und bat die Geburtshelferin, indem sie sich mit krampfhafter Beängstigung an sie schloß, sie nicht zu verlassen. Die Hebamme beruhigte sie. Sie versicherte, daß das Wochenbett noch beträchtlich entfernt wäre, gab ihr auch die Mittel an, wie man in solchen Fällen dem Leumund der Welt ausweichen könne, und meinte, es würde noch Alles gut werden. Doch da diese Trostgründe der unglücklichen Dame völlig wie Messerstiche durch die Brust fuhren, so sammelte sie sich, sagte, sie befände sich besser und bat ihre Gesellschafterin, sich zu entfernen.

Kaum war die Hebamme aus dem Zimmer, als ihr ein Schreiben von der Mutter gebracht wurde, in welchem diese sich so ausließ: Herr von G . . . wünsche unter den obwaltenden Umständen, daß sie sein Haus verlasse; er sende ihr hierbei die über ihr Vermögen lautenden Papiere, und hoffe, daß ihm Gott den Jammer ersparen werde, sie wieder zu sehen. — Der Brief war inzwischen von Tränen benetzt; und in einem Winkel stand ein vertrischtes Wort: diktiert!

Der Marquise stürzte der Schmerz aus den Augen. Sie ging, heftig über den Irrtum ihrer Eltern weinend, und über die Ungerechtigkeit, zu welcher diese vortrefflichen Menschen verführt wurden, nach den Gemächern ihrer Mutter. Es hieß, sie sei bei ihrem Vater; sie wankte nach den Gemächern ihres Vaters. Sie sank, als sie die Türe verschlossen fand, mit jammernder Stimme, alle Heiligen zu Zeugen ihrer Unschuld anrufend, vor derselben nieder.

Sie mochte wohl schon einige Minuten hier gelegen haben, als der Forstmeister daraus hervortrat und zu ihr mit flammendem Gesicht sagte: sie höre, daß der Kommandant sie nicht sehen wolle. Die Marquise rief: „Mein liebster Bruder!" Unter vielem Schluchzen drängte sie sich ins Zimmer und rief: „Mein teuerster Vater!" und streckte die Arme nach ihm aus. Der Kommandant wandte ihr bei ihrem Anblick den Rücken zu und eilte in sein Schlafgemach. Er rief, als sie ihn dahin verfolgte: „Hinweg!" und wollte die Tür zuwerfen; doch da sie unter Jammern und Flehen, daß er sie schließe, verhinderte, so gab er plötzlich nach und eilte, während die Marquise zu ihm hineintrat, nach der hintern Wand. Sie warf sich ihm, der ihr den Rücken zugekehrt hatte, eben zu Füßen und umfaßte zitternd seine Kniee, als ein Pistol, das er ergriffen hatte, in dem Augenblick, da er es von der Wand herabriß, losging, und der Schuß schmetternd in die Decke fuhr.

„Herr meines Lebens!" rief die Marquise, erhob sich leichenblaß von ihren Knieen und eilte aus seinen Gemächern wieder hinweg. „Man soll sogleich anspannen," sagte sie, indem sie in die ihrigen trat, setzte sich matt bis in den Tod auf einen Sessel nieder, zog ihre Kinder eilfertig an, und ließ die Sachen einpacken. Sie hatte eben ihr Kleinstes zwischen den Knieen und schlug ihm noch ein Tuch um, um nunmehr, da alles zur Abreise bereit war, in den Wagen zu steigen, als der Forstmeister eintrat und auf Befehl des Kommandanten die Zurücklassung und Ueberlieferung der Kinder von ihr forderte. „Dieser Kinder?" fragte sie und stand auf. „Sag deinem unmenschlichen Vater, daß er kommen und mich niederschießen, nicht aber mir meine Kinder entreißen könne!" Und hob, mit dem ganzen Stolz der Unschuld gerüstet, ihre Kinder auf, trug sie, ohne daß der Bruder gewagt hätte, sie anzuhalten, in den Wagen und fuhr ab.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

die Männer sich gegenseitig voll Stolz erzählen, wenn ihre Frauen Mitglied der Partei und wenn sie für die Nachsendung der Parteizeitung Sorge tragen. Sagt ihr, daß sie selbst die sozialdemokratische Zeitung abonnieren und lesen, und wenn gelesen, ihrem Mann als Feldpostbrief nachsenden soll. Die Versendung macht ihr dann also durchaus keine weiteren Unkosten und beide, Mann und Frau, sind durch das Lesen ihrer Parteizeitung umso inniger miteinander verbunden.

Eine außerordentliche Freude würden damit die Kriegerfrauen ihren Männern machen. Und Euch, Genossinnen, wird es doch ein Leichtes sein, daß jede von Euch mindestens eine der Kriegerfrauen Eurer Nachbarschaft, Eures Bekanntenkreises zum Abonnement und Versand der Parteipresse veranlaßt. — Die Partei hat große gewaltige Aufgaben zu erfüllen; während des Krieges, beim Abschluß des Friedens, und nach dem Friedensschluß auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Bei der Erfüllung dieser Aufgaben brauchen wir Stärke und Geschlossenheit der Organisation und Stärke und Schlagfertigkeit der Presse.

Genossinnen! arbeitet deshalb unter Hingabe und Fleiß mit daran, daß diese Voraussetzungen für die Lösung der geschichtlichen Aufgaben der Sozialdemokratie erhalten und immer mehr geschaffen werden.

Das Bewußtsein treuer Pflichterfüllung, der Dank unserer Genossen in den Schützengräben und der Gesamtpartei wird reichlicher Lohn für Eure Mühen sein.

* * *

**Schortens.** In der Gemeinderatssitzung am 6. Februar wurde unter anderem noch beschlossen, die Anfuhr von Klinkern zu der im Bau befindlichen Chaussee Addernhausen—Clevernser Grenze den Landwirten Warner und Gebr. Hinrichs in Addernhausen übertragen. Wegen Beschaffung des Brotgetreides beschloß der Gemeinderat, entsprechende Maßnahmen zu treffen und soll zunächst der Beschluß des Amtsrates abgewartet werden. Ein Hilfsbedürftiger bat um Aufnahme in eine Lungenheilanstalt. Der Gemeinderat überweist die Angelegenheit der Armenkommission. Der Vorsitzende gab bekannt, daß die Brandkassenverwaltung in Oldenburg bezüglich der Anbringung von Hausnummern mitgeteilt habe, daß die Kosten der Hausnummern in der vorgeschriebenen Weise von den Gebäudeeigentümern zu zahlen seien. Bei der Auseinandersetzung des gemeinschaftlichen Vermögens der Schul- und Kirchengemeinde zwischen der Ortschaft Sillans ist eine Differenz vorhanden. Der Berichtigung wurde zugestimmt. — Die Sitzung des Gemeinderats, die am 26. Februar stattfinden wird, hat folgende Tagesordnung: 1. Wahl von Ersatzmännern für die zur Fahne einberufenen Mitglieder der Ortsschulkommission, für Schortens 2, Heidmühle 2, Jungfernbusch 2, Roffhausen 1, ferner 1 für den Schulvorstand; 2. Bewilligung der Kosten für Stellung eines Gespannes für die Mitglieder des Schulvorstandes zur Besichtigung sämtlicher Schulen gelegentlich der Aufstellung des Voranschlages.

**Hude.** Der Kapitän Schütte von hier ist am Montag morgen von einer Lokomotive überfahren und getötet worden.

**Emden.** Die Zentralbibliothek der Gewerkschaften hat trotz des Krieges im Jahre 1914 mehr Bücher verliehen als im Jahre vorher. Allerdings war der Krieg nicht ohne Einfluß auf die Bibliothek, indem geplante Erweiterungen nicht vorgenommen werden konnten. Es zeigt sich aber, daß trotz des Krieges das Lesebedürfnis bei den Arbeitern ein großes ist. Im Berichtsjahr wurden 256 Lesekarten ausgestellt. Von den Lesern entfallen auf die einzelnen Gewerkschaften: Metallarbeiter 86, Bauarbeiter 57, Transportarbeiter 34, Buchdrucker 18, Holzarbeiter 14, Zimmerer 14, Böttcher 8, Schneider 7, Handlungs-Gehülfen 4, Maler 4 und Wahlverein 11. Ausgeliehen wurden 1483 Bände, im Vorjahre 1411. Die entliehenen Bücher entfallen auf (Vorjahr in Klammern): Romane, Erzählungen usw. 1328 (1339), Geschichtliches 39 (16), Volkswirtschaft, Sozialismus usw. 29 (10), Religion, Pädagogik 0 (1), Naturwissenschaft, Reisebeschreibungen 45 (27), Sprachliches 2 (0), Biographien 4 (6), Gesundheitspflege 1 (1), Humoristisches 35 (12). Aus dieser Zusammenstellung erhellt die Tatsache, daß die schöne Literatur den Löwenanteil zu verzeichnen hat. Wenn diese Feststellung auch nicht gerade erfreulich ist, so ist es doch wohl zu verstehen. Der Arbeiter, der den Tag über seiner schweren Arbeit nachgegangen ist, ist meistens zu abgespannt, um sich der Lektüre wissenschaftlicher Werke hinzugeben. Da greift er lieber zur leichteren Literatur. Immerhin aber kann man sagen, daß durch die Benutzung unserer Bibliothek viele Arbeiter vor der verderblichen Schundliteratur bewahrt bleiben. Und das ist für ihr materielles und sittliches Wohl von Vorteil.

— Versammlung für Volksernährung. Am Sonntag abend fand im Saale des Blaukreuzvereins ein Vortrag des Kontrollinspektors Reiser aus Norden über die Volksernährung statt, zu dem sich eine stattliche Besucherzahl eingefunden hatte, so daß der Saal besetzt war. Einberufen war die Versammlung von dem Magistrat und den für die Allgemeinheit tätigen Vereinen und Korporationen, einschließlich der freien Gewerkschaften. Der Redner hat an einem Rednerkursus für Volksernährung in Berlin teilgenommen, und er gab hier in seinen Ausführungen teils wertvolle Aufklärung über eine rationelle Ernährung während der Kriegszeit. Der Grundgedanke des Vortrages, der immer wieder hervorgehoben wurde, war, daß das privatwirtschaftliche Denken und Handeln aufhören, dafür aber allgemeines und volkswirtschaftliches Handeln Platz greifen müsse. Denn wenn jeder nur für sich handelt, so muß die Allgemeinheit, der Staat, zu Grunde gehen. Es sei notwendig, mit unseren Vorräten sparsam umzugehen, denn nur so könnten wir dem englischen Aushungerungsplan die Spitze bieten.

— Aufnahme der Getreidevorräte. Es sei darauf hingewiesen, daß, wer Vorräte an Roggen und Weizen, an Roggen-, Weizen-, Hafer- oder Gerstenmehl in der Gewichtsgrenze von 50 Pfund bis 200 Pfund am 20. Februar 1915 in Gewahrsam hat, ist verpflichtet, die Vorräte und ihre Eigentümer dem Magistrat anzuzeigen. Die Anzeige kann mündlich oder schriftlich im Rathause, Zimmer Nr. 11, abgegeben werden, und muß bis zum 25. Februar 1915 erfolgt sein. Wer die Anzeige nicht in der gesetzten Frist erstattet, oder wer wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

— Milchpreise. Eine begrüßenswerte Maßnahme hat die Emder Molkerei getroffen, indem sie den Milchpreis von 20 auf 16 Pf. pro Liter herabsetzte. Eine Folge davon ist, daß die Milchwagen der Firma von den Frauen teils ziemlich bestürmt werden. Hoffentlich werden die anderen Milchhändler nun auch bald eine Preisermäßigung vornehmen, denn was die eine Firma kann, müssen doch auch die anderen können.

## Aus aller Welt.

**Zum Prozeß gegen den falschen Bürgermeister von Köslin.** Die umfangreiche Voruntersuchung gegen den falschen „Bürgermeister Dr. Alexander“ ist nun so weit zum Abschluß gebracht, daß die Anklage erhoben und die Strafsache dem Schwurgericht zu Köslin überwiesen worden ist. Der Angeklagte, frühere Kreisausschußassistent Heinrich Thormann, ist bekanntlich inzwischen in einem abgetrennten Verfahren wegen Betrugs in mehreren Fällen zu einem Jahr vier Monaten Gefängnis verurteilt worden; seine Hauptstraftaten, die die verschiedensten Verbrechen und Vergehen umfassen, werden nun das Schwurgericht beschäftigen. Thormann wird beschuldigt des Meineids, der Abgabe einer wissentlich falschen eidesstattlichen Versicherung, der Urkundenfälschung, des Betrugs, der Unterschlagung, der intellektuellen Urkundenfälschung, der Bedrohung, der Führung eines falschen Namens und der unbefugten Annahme der Doktorwürde. Die Verhandlung wird ein ungewöhnliches Bild eines verbrecherischen Abenteurerlebens entrollen. Thormann ist der Sohn eines verstorbenen Eisenbahnschlossers. Als seine Mutter mit der Familie nach Berlin zog, gelang es ihm, im Jahre 1907 beim Kommunalverband Niederbarnim angestellt zu werden und sehr bald das Vertrauen des Landrats Grafen v. Rödern in solchem Maße zu gewinnen, daß er zur Bearbeitung wichtigerer Sachen herangezogen und zum etatsmäßigen Bureauassistenten ernannt wurde. Hierbei hatte er schon mit gefälschten Zeugnissen und einem gefälschten Berechtigungsschein zum einjährig-freiwilligen Dienst gearbeitet. Im Jahre 1909 wurde er dann wegen Betrügereien zu 4000 Mark Geldstrafe, hilfsweise 400 Tagen Gefängnis verurteilt und ging seiner Stellung verlustig. Thormann war darauf längere Zeit verschwunden, tauchte aber im Sommer 1909 als Dr. jur. Heinrich Thormann wieder auf, und zwar als juristischer Hilfsarbeiter zunächst in Schmargendorf, dann in Rixdorf und Brandenburg a. H. Hier wurde er im Jahre 1910 beinahe wieder als Schwindler entlarvt; er war schon festgenommen, wurde dann aber auf Anordnung der Staatsanwaltschaft Berlin wieder freigelassen. Als er wieder verhaftet werden sollte, war er verschwunden und verwandelte sich in den „Gerichtsassessor Dr. Eduard Alexander“, der angeblich in Freiburg, Lausanne und Berlin studiert und den Vorbereitungsdienst erledigt hatte. Wie er unter dem Namen Dr. Alexander als juristischer Hilfsarbeiter beim Magistrat in Weißenfels angestellt wurde, von dort nach Bromberg kam und schließlich zweiter Bürgermeister in Köslin wurde und zahlreiche Amtshandlungen unter dem falschen Namen vornahm, ist aus früheren Mitteilungen bekannt. Ein besonderes Kapitel bilden aber die sonstigen Straftaten, die jetzt zur Aburteilung gelangen sollen. In Weißenfels hatte er der Tochter eines Schuhwarenhändlers die Ehe versprochen, dieses Versprechen aber nicht gehalten und sich damit begnügt, die Eltern des Mädchens um erhebliche Beträge anzuborgen. Als diese die Rückzahlung der Darlehen in Höhe von 2172 Mark forderten, drohte er brieflich mit einer Anzeige bei der Staatsanwaltschaft, indem er geradezu ungeheuerliche Anschuldigungen gegen die Ehre des Mädchens erhob. Das Mädchen strengte die Privatklage an, und bei dieser Gelegenheit gelang die Entlarvung des Verbrechers. Er hatte sich nämlich in der Verhandlung auf einen angeblich in Rostock wohnenden Zeugen Baruth berufen, war dann in Rostock aber selbst als der angebliche Baruth vor dem vernehmenden Referendar aufgetreten und hatte das Protokoll auch mit dessen Namen unterschrieben. Dasselbe Manöver wandte er bei einem Alimentationsprozeß an, den ein Bromberger Mädchen gegen ihn angestrengt hatte. Er berief sich auf mehrere Zeugen, die angeblich Reisende seien und in Stettin und Leipzig sich vorübergehend in Hotels aufhalten sollten. Der Angeklagte hatte dann durch seinen Prozeßvertreter Kenntnis von den bevorstehenden Vernehmungen der Zeugen erhalten, war schnell an Ort und Stelle gereist und hatte die Rolle der Zeugen gespielt. Der Angeklagte ward in diesem Verfahren von Rechtsanwalt Bahn verteidigt werden. Die Ehe, die der Angeklagte seinerzeit in Bromberg mit der Tochter eines hohen Beamten geschlossen hat, ist bekanntlich inzwischen für nichtig erklärt worden.

# In Lodz.

Von unserem ungarischen Kriegsberichterstatter.

IK. Von Pietrkov raste unser Auto auf großartigen Wegen gegen Lodz. Ueberall bessert man alles im schnellen, energischen Tempo aus, was der Krieg ruinierte. Blutige, schreckliche Kämpfe tobten hier tagelang, wochenlang, ja Monate hindurch. Kanonenduelle, Bajonettkämpfe, Mann gegen Mann, bis es gelang, den Gegner zu verjagen. Die Kämpfe waren so blutig, daß um Lodz 30 000 Russen den Tod gefunden haben sollen. Ueberall ließ der Kampf der letzten Schlacht seine Spuren zurück. Die schon gewohnten Bilder des Krieges empfangen auch hier den Menschen. Deutsche und russische Soldatengräber; in unabsehbaren langen Reihen zieht deutscher Train an uns vorbei. Unterwegs treffen wir deutsche Truppen, nicht selten auch österreichisch-ungarische. Ehe wir Lodz erreichen, müssen wir die Stadt Babjanice passieren, die von österreichisch-ungarischen Truppen besetzt ist. In Babjanice sind Militärmagazine und Krankenhäuser errichtet. Babjanice — eine größere Stadt — verlassend, erreichen wir alsbald das viel erwähnte Lodz. Gerade um die Mittagszeit kommen wir in Lodz an, um eine Zeit, wo das Stadtleben am regsten ist. In den äußeren Stadtteilen sind ganze Häuserreihen durch deutsche Granaten vernichtet worden. Ein trauriges Bild! Die innere Stadt, das eigentliche Lodz, hat unter der Bestürmung beinahe garnicht gelitten. Lodz mit seinen 600 000 Einwohnern, mit seinen Palästen, seiner klingelnden Elektrischen, seinen daherbrausenden Autos macht den Eindruck einer wirklichen Großstadt. Eine lange, außergewöhnlich breite, mit Holzpflaster versehene Straße durchquert die ganze Stadt.

Prachtvolle Paläste an beiden Seiten. Schöne Schaufenster, sehr starker Verkehr, elegant eingerichtete, feine Kaffeehäuser, intim möblierte schöne Konditoreien, wechseln in der Hauptstraße von Lodz angenehm ab. Mit einem Worte: hier ist alles so, wie in einer Großstadt. Dieses großstädtische Bild leuchtet uns aber nur aus der Hauptstraße entgegen, die andern Stadtteile verlieren dieses Gepräge und nehmen den Charakter der gewohnten russisch-polnischen Städte an: Unordentlichkeit, Vernachlässigung neben schönen, reinen Gebäuden, schmutzige zerschlagene abgenützte Häuser neben Palästen und Hütten. Es befinden sich in Lodz wohl noch einige Nebengassen, welche in gerader Richtung, breit und reinlich sind, die Mehrzahl aber sind ärmlich und verlassen. Es ist interessant zu sehen, daß die schöne breite Hauptstraße von Lodz ihrer ganzen Länge nach den Kulturcharakter nicht beibehält. Die Reinlichkeit, der Glanz, der Prunk verschwinden mit einem Male und noch in der Hauptstraße der Stadt gelangen wir — in das Armenviertel. Die Lodzer große Straße mündet in einen großen Platz. Der Platz ist beinahe nicht breiter, als die Straße selbst und nimmt den Charakter des Budapester Teleki Platzes an. Am Teleki-Platz herrscht ideale Reinlichkeit gegenüber den Zuständen, die wir auf dem Lodzer-Platze vorfinden. Lauter Schmutz, lauter Fäulnis. Ein Misthaufen im Herzen Lodz, am Körper der Hauptstraße. Gebrochene Wagen, unglückliche, wimmernde Bettler, die verschiedenartigsten Krämer lagern hier. Der ganze Platz ist voller Gruben, Schmutz, Mist und Dreck. Und in ihrer vorherigen Breite zieht die Hauptstraße fort, aber hier, als schüttelte sie all das, was an Kultur, Reinlichkeit und geordnete menschliche Lebensweise erinnert, von sich ab.

Kein Holzpflaster, sondern schlechte Fußwege, vernachlässigte geschmacklose Häuser, stellenweise baufällige Hütten, dumpfige kleine Läden.

Dieser brutale Gegensatz erscheint nur im ersten Augenblick rätselhaft. Die Sache klärt sich bald von selbst. Jener Teil der Hauptstraße bis zum Platz ist das Viertel der Reichen. Hier wohnen die Gutsituierten, die Vornehmen, der Teil nach dem Platz gehört zum Armenviertel: hier wohnen Proletarier. Und schließlich sind wir auf russischem Boden, wo das Kapital vermessener und protziger ist als anderswo auf der Welt. Hier grinst träge Wohlhabenheit aus unmittelbarer Nähe herausfordernd der Armut ins Gesicht; nirgends ist der arme Proletarier so erniedrigt und so verwaist als in Rußland. Hiervon überzeugte mich die Lodzer Hauptstraße. . . .

Unterwegs begegnet man deutschen Soldaten; Soldaten und Offiziere, rechts und links, deutsche Landsturmmänner in den besten Jahren, das Gewehr auf der Schulter, machen Ordnung in Lodz. Sie versehen den Polizeidienst. Kleine Holzhäuschen errichteten die Deutschen zum Unterschlupf der Posten. Deutsche Farben lächeln siegreich von den Wächterhäuschen, sowie von den Zinnen der Paläste. Auf den ersten Blick erkennt man, daß in dieser riesigen russisch-polnischen Stadt die Deutschen die Herren sind. Im übrigen bürgerlichen Leben ist keine Störung wahrzunehmen. Es geht jeder seiner gewohnten Beschäftigung nach. Wenn man sieht, wie sich die Deutschen in den eroberten Städten bemühen, alles Leben aufrechtzuerhalten, da kann man nur lächeln über die Legenden vom Barbarismus der Deutschen in den eroberten Gebieten. Dies sind Märchen, welche ihre Widerlegung in den Straßen, in den Geschäften und Markthallen von Lodz finden.

Nur ein Uebel ist in Lodz, wofür aber die Deutschen nicht verantwortlich sind. Das Uebel ist, daß die mächtigen Lodzer Fabriken beinahe alle ihre Betriebe einstellen, weshalb furchtbares Elend über diese typische Fabrikstadt hereinbrach. Zehntausende von Arbeitern und Arbeiterinnen sind brotlos geworden, und Lodz verfügt über mehr Arme und Elende denn je. Die Deutschen bemühen sich in anerkennenswerter Weise um die Linderung des Elends der Bewohner. Es ist jedoch unmöglich, jeden Hungrigen zu sättigen.

Die Stadt ist überfüllt von Bettlern, Greisen und Kindern; vollkräftige Männer, Frauen, mit ihren Säuglingen in den Armen, verstellen den Weg und flehen um Hilfe. Sie wären sehr hungrig. Brot möchten sie sich gerne kaufen . .

Eine peinliche Erscheinung ist dieser Lodzer Bettler, und es ist gewiß, daß die Deutschen diese jämmerlichen Zustände nicht lange dulden werden. Sie werden die Betriebe wieder in Bewegung setzen und der aus den vielen Fabrikschlünden qualmende Rauch wird das Lodzer Bettlerheer verschwinden lassen.

*

Als die Deutschen in Lodz einzogen, flüchteten viele. Und wieder waren es die polnischen Juden, die in voller Zahl zurückblieben. Auch der größte Teil der polnischen Einwohner blieb zurück. Eine Verringerung der Bevölkerung nimmt man überhaupt nicht wahr. In den Kaffeehäusern, in den Konditoreien, in den Gasthäusern fließt der Champagner. Die Tagesblätter erscheinen alle, ihre Titel in polnischer, deutscher und hebräischer Sprache werden den ganzen Tag in ohrenbetäubender Weise ausgerufen.

Mit den Neuausgaben laufen die Kamelots die Straßen entlang und bieten die Zeitungen, welche die amtlichen Berichte enthalten, zum Kaufe an. Straßenhändler verstellen die Wege. Regen Besuch weisen die Lodzer Theater, Kinos und Sängergesellschaften auf. In einigen Gassen herrscht ewiger Karneval. Frauen mit bemalten Gesichtern auf der Straße, grellfarbige Reklametafeln der Belustigungsorte, bunte Aufschriften der Theater- und Kinobilder, glänzende Glasbuchstaben, eine wogende Menge: all dies bei kompletter elektrischer Beleuchtung, bietet ein blendend großstädtisches Panorama.

Ueber die Prostitution, die in Friedenszeiten in Lodz verhältnismäßig groß ist, muß ich ein separates Kapitel schreiben. Jede russisch-polnische Stadt hat ein übermäßig verbreitetes Liebesleben. Ich habe die Schwelgereien von Novoradomsk und Pietrkov schon erwähnt. Die Prostitution in Lodz übersteigt alles bisher gesehene. Einen schöneren, farbenprächtigeren und lebhafteren Korso als den von Lodz, kann man sich nicht vorstellen. Und auf dem Lodzer Korso erfolgt der Liebesmarkt öffentlich und ohne Schamhaftigkeit.

Lodz lebte so im Frieden, und Lodz lebt so während des Krieges. Hier änderte sich nichts. Es änderte sich aber im Dunkel der Nebengassen, in den Hütten der Vorstadt, wo die armen, bleichen, jedoch lieblichen Arbeitsmädchen, die jetzt ohne Arbeit stehen, sich hungrig den Vorstadtsrittern anbieten. Das Elend trieb nur die Bewohner der Nebengäßchen der Prostitution in die Arme, die, welche auf Holzpflaster bei elektrischem Licht in der Hauptstraße in weicher Seide und duftenden Spitzen einhergehen, die leben auch während des Krieges ihr ruhiges Leben weiter. Sie konnten viel tiefer nicht mehr sinken.

*

Die Tiefen dieses Lodzer geheimnisvollen Lebens kann man nicht beleuchten. Ich versuchte blos, aus diesem stürmischen, wogenden Gewühle einige Farbenreflexe herauszureißen.

Franz Göndör.

Landesbibliothek Oldenburg